Volksstimme

Sozialdemokratisches Organ für den Regierungsbezirk Magdeburg.

Die Volksstimme erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Festtage mit dem Datum des folgenden Tages. — Verantwortlicher Redakteur (mit Ausnahme der Beilage Die Neue Welt): Wilh. Riepekohl, Magdeburg. Verantwortlich für Inserate: August Fabian, Magdeburg. Druck und Verlag von W. Pfannkuch u. Co., Magdeburg: Geschäftsstelle: Gr. Münzstr. 3, Fernspr. 1567. Redaktion und Druckerei: Gr. Münzstr. 3. Fernspr. für Redaktion 1794, für Druckerei 961.

Pränumerando zahlbarer Abonnementspreis: Vierteljährl. (inkl. Bringerlohn) 2 Mk. 25 Pf., monatlich 80 Pf. Per Kreuzband in Deutschland monatl. 1 Exempl. 1.70 Mk., 2 Exempl. 2.90 Mk. In der Expedition und den Ausgabestellen vierteljahrl. 2 Mk monatl. 70 Pf. Bei den Postanstalten 2.25 exkl. Bestellgeld. Einzelne Nummern 5 Pf., Sonntags- und ältere Nummern 10 Pf — Insertionsgebühr: die sechsgespaltene Petitzeile 15 Pf., auswärts 25 Pf., im Reklameteil Zeile 50 Pf. Post-Zeitungsliste Seite 405

Nr. 188. **Magdeburg, Donnerstag den 13. August 1908.** **19. Jahrgang.**

Die Angst vor der Sozialdemokratie.

Aus Wien wird uns geschrieben:

Noch immer können die bürgerlichen Parteien den Schrecken, den ihnen der sozialdemokratische Wahlsieg vom Mai 1907 eingejagt hat, nicht verwinden, und seitdem in dem für bombensicher gehaltenen Landbezirk Freiwaldau der 88. Sozialdemokrat gewählt wurde, haben sie völlig die Besinnung verloren. In den nächsten Monaten sollen wieder eine ganze Anzahl von Wahlen stattfinden, und die bürgerlichen Parteien zittern um alle ihre Mandate und sehen überall schon die rote Fahne siegreich flattern.

Nicht als ob alle diese Mandate für die Sozialdemokratie überhaupt zu erreichen wären. Aber das böse Gewissen, die Furcht, daß die Wähler sie für den Verrat der Volksinteressen und für die Preisgebung ihrer Programme strafen könnten, verursacht ihnen schweres Alpdrücken. Und in ihrer Todesangst wissen sie nichts Gescheiteres als das Kompromiß aller bürgerlichen Parteien gegen die Sozialdemokratie enger zu schließen, ihre Programme nur noch mehr zu verraten. Nicht nur die Freisinnigen — auch in Oesterreich besonders ausgezeichnet durch ihre Gesinnungslosigkeit — biedern sich den Klerikalen an und erbetteln ihre Wahlhilfe, auch die Klerikalen werfen sich den Freisinnigen an den Hals und tauschen mit ihnen den Bruderkuß.

Da ist vor allem das Mandat des verstorbenen deutschen Landsmannministers Peschka. Dieser war als Agrarier mit 4800 gegen 2800 sozialdemokratische und 1500 christlich-soziale Stimmen gewählt worden. Man sollte denken, daß dort die Bürgerlichen nicht gar zuviel Furcht vor den Sozialdemokraten zu haben brauchten. Aber schon seit dem Tode Peschkas mogeln die Deutsch-Nationalen mit den Christlich-Sozialen, daß ein gemeinsamer Kandidat aufgestellt werde, damit sich nicht die Ueberraschung von Freiwaldau wiederhole. Und es ist wahrscheinlich, daß das Kompromiß zustande kommen und ein den Christlich-Sozialen genehmer Agrarier aufgestellt werden wird. Die Folge wird sein, daß zwar der Kuddelmuddel siegen, daß aber der Sozialdemokrat, dem die Stimmen aller wirklichen Nichtklerikalen zufallen werden, ganz bedeutend an Stimmen zunehmen wird. Vorläufig haben die Bürgerlichen aber noch solche Angst, daß ihnen zuliebe die Regierung die Ausschreibung der Wahl immer wieder verschiebt.

Aehnlich ist es in dem durch den Rücktritt des Volksparteilers Erler freigewordenen Innsbrucker Wahlbezirk. Auch dort, wo die Volkspartei wirklich nur als antiklerikale Partei eine Daseinsberechtigung hat, möchte sie am liebsten irgendein Kompromiß mit den Klerikalen schließen. Nun ist Erler zurückgetreten, weil die Deutsch-Nationalen in der Wahrmund-Affäre eine so schäbige Rolle spielten. Es bestand in den Kreisen der Innsbrucker Nationalen der Plan, zum Zeichen des Protestes den Professor Wahrmund kandidieren zu lassen. Obzwar dieser Kandidat glatt gewählt worden wäre, hat die Leitung der Volkspartei diese Kandidatur verhindert, und es wird irgendein Kandidat aufgestellt werden, der weniger antiklerikal ist. Dadurch wird aber nur das herbeigeführt werden, daß die Sozialdemokraten, die das vorige Mal 1200 gegen 2100 nationale und 800 klerikale Stimmen hatten, in die Stichwahl kommen und vielleicht sogar an erster Stelle.

Aber diese beiden Wahlen sind nur Episoden neben den Wahlen für den niederösterreichischen Landtag, die dieser Tage für den 26. Oktober ausgeschrieben worden sind. Bisher saß im niederösterreichischen Landtag, dank dem Steuerzensus von 8 Kronen, nur ein Sozialdemokrat, Genosse Seitz. Nun hatten aber die Christlich-Sozialen, um den beiden ihren Reihen entnommenen Ministern einige Schonung im Reichsrat zu erwirken, sich zu einer Wahlreform in Niederösterreich bequemen müssen, die den Arbeitern die Tür zum Landtag etwas weiter öffnete. Sie hatten das in ihrer perfiden Art gemacht. Es wird der Landtag aus 20 Abgeordneten des Großgrundbesitzes und der Handelskammern, 15 der Städte, 31 der Landgemeinden und 58 der allgemeinen Wählerklasse bestehen. Die Perfidie liegt nun zunächst darin, daß aus den Kurien der Städte und der Landgemeinden die Arbeiter ausgeschieden wurden, indem der Zensus für die Einkommensteuerzahler auf 24 Kronen erhöht wurde, während er für die Erwerb- und Grundsteuerzahler mit 8 Kronen belassen wurde. Von der allgemeinen Wählerklasse entfallen 48 Mandate auf Wien, 10 auf das flache Land. Aber auf dem flachen Land ist in dieser Wählerklasse nicht einmal das allgemeine Wahlrecht eingeführt, sondern das Wahlrecht ist beschränkt auf die sogenannten „Gemeindemitglieder", das sind die Steuerzahler und die Heimatberechtigten (die „Zuständigen").

Der wichtigste Fortschritt in dieser Wahlordnung besteht aber darin, daß die Stadt Wien vollständig aus den Zensuskurien ausgeschaltet wurde, und alle 48 Abgeordneten auf Grund des gleichen, allerdings durch die dreijährige Seßhaftigkeit verschlechterten Wahlrechts gewählt werden. Diese Reform wurde freilich dadurch verfälscht, daß die einzelnen Stadtbezirke verschieden mit Mandaten beteilt wurden, je nachdem sie christlich-sozial oder sozialdemokratisch sind. So erhält die innere Stadt mit 48 000 Einwohnern 6 Mandate, die in einem Wahlbezirk gewählt werden, damit doch nicht irgendwo ein Sozialdemokrat durchrutscht. Wieden mit 53 000 Einwohnern 4, Josephstadt mit 46 000 2 Mandate, aber auch das sozialdemokratische Ottakring mit 139 000 Einwohnern nur 2, Favoriten mit 120 000 nur 2 Mandate. Die 12 christlich-sozialen Bezirke haben 826 000 Einwohner, sie erhalten 36 Mandate, die 9 sozialdemokratischen und liberalen Bezirke mit 701 000 Einwohnern erhalten 12 Mandate.

Diese ganze Wahlordnung ist von der Angst vor der Sozialdemokratie diktiert. Alles ist darauf angelegt, die Zahl der sozialdemokratischen Abgeordneten möglichst zu beschränken. Aber trotzdem zittern die Christlich-Sozialen um ihre Mandate, und so haben sie so lange die Deutsch-Nationalen um ein antisozialdemokratisches Kompromiß angewinselt, bis diese sich dazu bereit erklärten. So werden im ganzen Lande die Mandate zwischen diesen beiden Parteien aufgeteilt. Natürlich werden die Deutsch-Nationalen dabei gründlich betrogen, indem ihnen eine hübsche Anzahl von Mandaten „zugeteilt" wurden, die in Wirklichkeit den Sozialdemokraten zufallen werden. Aber in ihrer Freude, so viele Mandate zu sehen, lassen sie sich von den Christlich-Sozialen übertölpeln, und verpflichten sich zu allem, was die Christlich-Sozialen von ihnen verlangen, vor allem zur Absage an den Antiklerikalismus.

Ob es ihnen nützen wird, und ob die nationalen Wähler diese Politik mitmachen werden, ist allerdings sehr die Frage. Was immer aber auch daraus wird, so viel ist sicher, daß die Sozialdemokraten mit einer ganz hübschen Anzahl Abgeordneter in den Landtag einziehen werden.

-gp-

Politische Uebersicht.

Magdeburg, den 12. August 1908.

Die Freihändler.

In London hat in der vorigen Woche ein Freihandelskongreß getagt, über dessen Verlauf in der deutschen Presse nicht allzuviel zu lesen war. Die Veranstalter des Kongresses dürfen sich auch kaum darüber beklagen, daß ihrem Unternehmen auf dem europäischen Kontinent recht geringe Aufmerksamkeit gewidmet wurde, denn sie begingen den für kontinentale Verhältnisse schwerwiegenden Fehler, eine Fahne zu wählen, deren Truppen sich längst verlaufen haben.

Das Schutzzollsystem, wie es zumal in Deutschland durch den Kardorff-Tarif praktisch ausgebaut wurde, mit seiner Verteurung der Lebensmittel, seiner Beeinträchtigung des Handels und vieler Zweige der Produktion hat viele leidenschaftliche Gegner; aber das Prinzip des Freihandels als bürgerlich-wirtschaftlicher Seligkeitslehre findet keine Anhänger mehr. Es war zum großen Teile der Einfluß des Sozialismus, der die alte liberale Wirtschaftstheorie bis in ihre Grundfesten erschütterte, und so völlig einstürzen ließ, daß kaum noch da oder dort eine letzte aufrechte Säule zu sehen ist.

Man würde jedoch dem Londoner Freihandelskongreß unrecht tun, wenn man glauben würde, er hätte aus Leuten bestanden, die aus der wirtschaftlichen Entwicklung eines halben Jahrhunderts nichts gelernt hätten. Der Standpunkt der reinen Manchesterlehre, die vom freien Spiel der Kräfte das Glück aller erwartet, und jede „polizeiliche" Einmischung in das Wirtschaftsleben als Einbruch in die heiligen Rechte der Menschheit verdammt, ist auch für die meisten von ihnen verlassen und erledigt. Sobald aber der Grundsatz der sozialen Reform mit Hilfe der Staatsgewalt Aufnahme in das freihändlerisch-liberale Programm findet, ist auch sein dogmatischer Charakter durchbrochen und die Einsicht nahe, daß die Frage Schutzzoll oder Freihandel keine zeitlich und örtlich unbeschränkte Antwort zugunsten des Freihandels finden kann.

Wenn Herr Dr. Theodor Barth in seiner Begrüßungsansprache erklärte, er sei froh sagen zu können, daß die dreieinviertel Millionen deutscher Sozialdemokraten von Mann zu Mann „überzeugte Freihändler" seien, so hat er damit sicherlich nicht gemeint, daß sich die Partei, deren Wissenschaft die Manchesterlehre zerstört hat, nun zu dieser zurückentwickelt habe, sondern er wollte nur ausdrücken, daß die Sozialdemokratie als einzig entschiedene Bekämpferin des in Deutschland herrschenden Protektionismus so wirke, daß jeder Gegner der Schutzzöllnerei seine Freude daran haben könne. Es handelt sich unbeschadet grundsätzlicher Meinungsverschiedenheiten um eine taktisch-praktische Gemeinschaft.

Der Blockliberalismus hatte zu dem Londoner Kongreß keinen Vertreter entsendet. Von politisch bekannten deutschen Vertretern finden wir außer dem Münchner Professor Brentano, der noch vor dem Frankfurter Delegiertentag zum Protest gegen die Annahme des Sprachenparagraphen aus dem Verband der Freisinnigen Parteien ausgeschieden war, nur die bürgerlichen Demokraten Barth und Breitscheid. Der Blockfreisinn hat sich dagegen vom Kongreß ferngehalten, und das wird keinen wundern, der sich des Geständnisses Naumanns erinnert, daß der Freisinn dem Blockfrieden zuliebe den Kampf gegen den Brotwucher eingestellt hat. Der regierende englische Liberalismus ist für diese preußisch-deutschen Regierungsliberalen zu radikal, als daß man es wagen könnte, sich durch seine Gesellschaft zu kompromittieren.

Es ist viel bemerkt worden, daß die deutschen Vertreter mit großer Auszeichnung behandelt wurden, und daß man beim Bankett den Ehrenplatz zur Rechten des Ministerpräsidenten Asquith Herrn Dr. Barth einräumte, dem scharfen Gegner der Blockregierung Bülows. Der schreiende Kontrast zwischen den englischen und den deutschen Verhältnissen konnte nicht schärfer zum Ausdruck gebracht werden. Für die Meinungen, die in England die maßgebenden sind, gibt es in Deutschland keine Ministerportefeuilles, ja nicht einmal ein liberales Abgeordnetenmandat. —

Die neuen Steuern.

Zur Reichsfinanzreform erklärt der Abgeordnete Müller (Meiningen) in der „Berl. Volksztg.", daß er keineswegs — wie die boshafte Zentrumspresse behauptet — Vater der Elektrizitätssteuer sei. Nie habe er beim Reichskanzler oder einer andern zuständigen Person diese Steuer angeregt; vielmehr habe er dahin gewirkt, daß der sozialdemokratische Protestantrag in der bayrischen Kammer auch von der liberalen Fraktion angenommen werde. Denn er halte die Idee einer Elektrizitätssteuer „für eine unglückliche". — Wahrscheinlich hat die Zentrumspresse die Nachricht von Müllers (Meiningen) Vaterschaft bloß erfunden, um den beliebten Blockpolitiker ein wenig anzumulken. Denn sie hält diesen Abgeordneten für eine komische Person und steht mit dieser Ansicht nicht allein.

Die „National-Zeitung" erklärt sich mit einer Ausdehnung der Reichserbschaftssteuer auf direkte Abkömmlinge einverstanden und versichert zugleich, daß der Abgeordnete Bassermann, als er in Neustadt von direkten Reichssteuern sprach, keinesfalls an eine Reichseinkommensteuer gedacht haben könne. Denn das Einkommen sei in den mittleren Stufen, zu denen das nationalliberale Organ die Stufen von 6000 bis 20 000 Mark rechnet, bereits so stark in Anspruch genommen, daß eine weitere Belastung kaum möglich wäre. Die Staatseinkommensteuer auf diese sogenannten „mittleren" Einkommen beträgt 160 bis 600 Mark. Selbst dann, wenn eine Gemeindesteuer von 100 Prozent zugerechnet wird, bleiben dem 20 000-Mark-Zensiten nach Zahlung seiner Steuern immer noch 18 800 Mark jährlich zu verzehren.

Warum da „eine weitere Belastung kaum möglich" sein soll, ist nicht recht einzusehen. Und woher will die nationalliberale Partei die Mittel für die Regulierung der preußischen Beamtengehalte nehmen, wenn sie eine weitere Belastung der „mittleren Einkommen", besonders in Preußen, für „kaum möglich" hält? —

Wirkungen der Schutzzollpolitik.

Im Jahresbericht des Vereins der Märkischen Kleineisenindustrie heißt es über die Handelsverträge:

> Nachdem nun auch mit Spanien und den Vereinigten Staaten Abmachungen getroffen sind, ist bis zum Jahre 1918 unser handelspolitisches Verhältnis zu den außerdeutschen Staaten in umfassender Weise vertraglich festgelegt. Für diese Zeit muß die Kleineisenindustrie die Opfer für die der Landwirtschaft erwiesenen Zollvorteile bezahlen. Wie groß diese Opfer sein werden, läßt sich in keiner Weise berechnen, leider steht zu befürchten, daß bis dahin die Ausfuhrmöglichkeit in viele bisher bedeutende Absatzländer vollständig verloren gegangen sein wird.

Der Vorstand des Vereins der Märkischen Kleineisenindustrie hatte während der Kämpfe um den Zolltarif eine

Resolution zugunsten hoher Kornzölle vorgeschlagen, die mit einer Mehrheit von nur zehn Stimmen abgelehnt wurde. —

Ein „Betrunkener".

Dieser Tage ist im Parke des Fürstenrieder Schlosses, wo der geisteskranke König Otto von Bayern interniert ist, ein Mann erwischt worden, der später als Geisteskranker erkannt wurde. Anläßlich dessen erzählt die „Münchner Post" folgende lustige Geschichte:

Einem Minister, dessen Aktivität zurzeit ruht, ist es einmal, als er im Fürstenrieder Park Erkundigungen einzog, schlimm ergangen. Es war tiefe Nacht. Der Minister lag im Bett und schlief den Schlaf des Gerechten; denn ein bayrischer Minister ist nur gerecht. Plötzlich wird er durch einen Diener geweckt. Ein Eilbote ist gekommen mit der Meldung, daß es im Schloß Nymphenburg brennt. Noch halb im Schlafe, schlüpft der aus seinen Träumen Gerissene in die ministerielle Hose, läßt anspannen und gibt — erregt und verwirrt — den Befehl, nach Schloß Fürstenried zu fahren. In gestrecktem Trabe geht's nun die Fürstenrieder Landstraße hinaus.

Als das Fuhrwerk hält, liegt das Fürstenrieder Schloß im Dunkeln da. Der Minister klopft, endlich wird geöffnet, der wachhabende Offizier fragt nach dem Begehr des nächtlichen Ruhestörers. „Wo brennt's?" fragt der Minister. — „Nirgends." — „Freilich brennt's, habe eben die Meldung erhalten, ich bin nämlich der Minister." — „Bei uns brennt's nicht," lautet die Antwort in energischem Ton und dann schlägt der Offizier die Tür zu. Dem Abgewiesenen dämmert's allmählich, daß er sich geirrt hat, im Trabe geht's wieder zum Palais in München zurück, wo inzwischen die Nachricht eingelaufen ist, daß der Brand in Nymphenburg — ein unbedeutender Zimmerbrand — gelöscht ist.

Am andern Tag erhielt der Minister den täglichen Rapport aus Schloß Fürstenried: „Im Befinden Seiner Majestät ist keine Aenderung eingetreten. Auch sonst liegt nichts Neues vor, nur während der Nacht klopfte ein anscheinend Betrunkener an das Schloßtor, erklärte, es brenne, und behauptete, er sei der Minister . . ."

Die Säuberung beginnt.

Das neue türkische Ministerium geht Hand in Hand mit den jungtürkischen Komitees an die Säuberung des Beamtenkörpers. Das ist ein gigantisches Unternehmen, da sich die Korruption über alle Zweige des Dienstes erstreckt hat. Die Botschafter machen keine Ausnahme. Der türkische Gesandte in Washington zum Beispiel, der sich unter den Abgesetzten befindet, war ein eifriger Vermittler von Konzessionen an amerikanische Gesellschaften, die ihm Vermittlerlohn zu zahlen hatten. Dasselbe wird wohl auch von dem Pariser und dem Petersburger Botschafter gelten.

Im Yildis selbst herrschte ein noch größerer Stil. Von Izzet-Pascha, dem flüchtigen zweiten Sekretär, erzählt der Berliner türkische Botschafter, er habe alle Staatskassen zu einer Zentralkasse unter seiner Hand vereinigen wollen — man mag sich denken, aus welchen Absichten. Die bisher verhafteten früheren Würdenträger: der erste Sekretär des Sultans, Tahsin-Pascha, der Marineminister Hassan-Rami-Pascha, der Großmeister der Artillerie Zeki-Pascha, der Stadtpräfekt Reschid-Pascha, der Minister des Innern Memduh-Pascha, der Rat und Günstling des Sultans, Ebuhuda Effendi, dessen Sohn Hassan-Bei und zwei andre Palastfunktionäre befinden sich im Gefängnis des Kriegsministeriums, wo sie bis zur Eröffnung des Parlaments in Haft behalten werden sollen.

Noch andre Uebel als Bestechung geben Grund zu zahlreichen Entlassungen. Die Günstlingswirtschaft hat überall, auch im Heere, unfähige Menschen an die höchsten Stellen gehoben, zum Teil sind durch die Trägheit der alten Verwaltung Leute in Besitz von hohen Verwaltungs- und Kommandoposten geblieben, denen das Alter längst die Arbeitsfähigkeit benommen. Endlich spielt auch die feindselige Haltung gegenüber der Verfassung bei der Beseitigung einzelner Würdenträger eine Rolle.

Mussaver-Pascha, der Delegierte der türkischen Regierung für die Tracierung der Sandschakbahn, mußte Mitrovitza verlassen. Da er durch unvorsichtige Reden über die Konstitution das Mißfallen des osmanischen Komitees erregt und auch sonst das Volk herausgefordert hat, wurde er auf allen Bahnstationen verhöhnt. In Saloniki mußte er den Zug auf der rückwärtigen Wagenseite verlassen, um weiteren Insulten zu entgehen. Auch der Mutessarif von Prizrend, Haidar-Bei, und der Kommandant von Prizrend, Ibrahim-Pascha, wurden von ihren Stellungen enthoben, da sie Kundgebungen des Volkes anläßlich der Proklamierung der Verfassung verhindern wollten. Sie waren gleichfalls groben Verhöhnungen ausgesetzt. —

Deutschland.

Denunziantengesindel. Das Organ des sel. Stumm, „Die Post", denunziert in einem Artikel den bekannten Professor der Philosophie Dr. Natorp in Marburg, der „vor der Oeffentlichkeit sani seine Parteistellung als „Sozialist" und „Demokrat", und zwar in einem solchen Zusammenhang gekennzeichnet hat, daß jedermann in ihm unschwer einen modernen Sozialdemokraten erkennen muß!" Natürlich ist der Schluß, den das edle Denunziationsgelichter aus dieser Prämisse zieht, daß Natorp sofort von seinem Lehrstuhl zu entfernen ist. Solche Persönlichkeiten erzeugten „in der heranwachsenden, dereinst zur Führung des Volks berufenen akademischen Jugend eine unheilvolle Verwirrung der Geister und bildeten verzerrte Charaktere". —

Die Arbeitskammern. Der Gesetzentwurf über die Arbeitskammern wird nach den „Münch. N. N." angesichts der Kritik, die der vorläufige Entwurf gefunden hat, in den Bundesratsausschüssen einer durchgreifenden Umarbeitung unterzogen, die zwar nicht das Prinzip der paritätischen Zusammensetzung der Arbeitskammern und nicht ihr Tätigkeitsgebiet betreffen, dagegen aber die Organisation ändern soll. Die Anlehnung an die Berufsgenossenschaften gilt als aufgegeben, ebenso der Wahlmodus für die Arbeitervertreter. Festgehalten aber soll der Grundsatz der beruflichen Gliederung werden, wenn auch den territorialen Verhältnissen mehr Zugeständnisse als bisher gemacht werden sollen. Man wird sich aber wohl irren, wenn man aus dieser Mitteilung den Schluß zieht, der Gesetzentwurf über die Arbeitskammern werde so gestaltet werden, daß er auch nur bescheidenen Ansprüchen der Arbeiter genüge. —

Viel Blei, aber wenig Silber. Aus Kiautschou berichten die „Tsingtauer Neuesten Nachrichten" von eifrigem Schürfen nach Metallen. „Ende Februar d. J. war man in den Silberminen bei Hung Tsang so weit, daß man die Metalladern zu Gesicht bekam. Eine Prüfung ergab, daß diese zwar viel Blei, aber wenig Silber enthielten, daß ein Abbau die Betriebskosten nicht decken würde, und daß man ohne eine Verlängerung der zum Schürfen und versuchsweisen Abbau bewilligten Frist von einem Jahre kaum ein endgültiges Urteil sich bilden könne." Auch nach Gold wurde gesucht, aber natürlich nichts gefunden. —

Badische Steuernöte. Die badische Erste Kammer hat den Fortbestand der Fleischsteuer und die Erhöhung der Einkommensteuer um 10 Prozent beschlossen. Die Regierung stimmte diesen Beschlüssen zu. Die Zweite Kammer wird sich dem anschließen. —

Aus der Parteibewegung.

Zur Frage der Jugendorganisationen. Auf der Kreis-Generalversammlung des Wahlkreises Erfurt-Schleusingen-Ziegenrück, die am Sonntag stattfand, sprach der Geschäftsführer des Bildungsausschusses, Genosse Heinrich Schulz (Berlin), über die Frage der Jugendorganisation. Die Selbständigkeit dieser Organisationen sollten wir ihnen nicht nehmen, da uns weder das neue Reichsvereinsgesetz dazu zwingt, noch die Vereinigungen und ihre Erfolge irgendwie dafür Anlaß böten. Als Sozialdemokraten laufen wir gegen den spießbürgerlichen Autoritätsdusel in Familie, Schule, Gewerkschaften, Partei, Politik, dem öffentlichen Leben und überall Sturm, deshalb sollten wir uns über das frische Leben und den Drang nach selbständiger Betätigung freuen und sie fördern. Engste Fühlung mit älteren Genossen wird die Jugendbewegung nach wie vor halten müssen. Die Resolution des Gewerkschaftskongresses ist unklar und widerspruchsvoll. Daß sie mit dem Parteivorstand vereinbart ist, kann noch kein Grund für den Parteitag sein, ihr bedingungslos zuzustimmen. In Nürnberg muß erklärt werden, daß solche Festlegungen nicht erfolgen dürfen. Arbeitersekretär Genosse Schrader (Erfurt) betont, daß man jetzt, wo endlich einmal eine gemeinsame Verständigung zwischen Gewerkschaften und Partei erfolgt sei, nicht daran rütteln, sondern zustimmen solle. Der Parteivorstand würde in eine ganz schiefe Lage kommen. Die Jugendlichen dürfen und können ihre wirtschaftlichen Interessen nicht selbst vertreten. Gauleiter der Maurer Genosse Schenk (Erfurt) wünscht, daß solche Debatten wie nach Köln nicht mehr aufleben möchten. Der Gewerkschaftskongreß habe nichts getan, was dazu veranlassen könnte, und doch störe man jetzt wiederum den Frieden. Es gibt eben immer Leute, die Krakeel machen müssen. Frivol sei es, die Hamburger Resolution unklar und widerspruchsvoll zu nennen. Es war doch eine Vereinbarung, die auch der Parteitag akzeptieren muß, will er dem Parteivorstand keine Ohrfeige versetzen. Wir wollen uns angewöhnen, zu respektieren, was vereinbart ist. Genosse Schulz: Der Parteitag hat hier das letzte und entscheidende Wort. Wir wollen den Gewerkschaften lassen, was den Gewerkschaften ist, aber wir wollen auch die freien Jugendorganisationen wie bisher in ihrer stelbständigen Form erhalten. Es wurde die Resolution Schulz angenommen, in der vom Nürnberger Parteitag erwartet wird, daß er der Auffassung des Gewerkschaftskongresses nicht beitritt, sondern unter Aufrechterhaltung der Beschlüsse des Mannheimer und des Essener Parteitags den freien Jugendorganisationen volle Bewegungsfreiheit läßt. —

Der Nachfolger des Genossen Ehrhart. In einer am Sonntag in Ludwigshafen abgehaltenen Konferenz des ersten pfälzischen Wahlkreises, auf der sämtliche Ortsvereine mit Ausnahme von drei kleineren Städten vertreten waren, wurde als Kandidat der Genosse Jakob Binder in Ludwigshafen mit 96 von 97 abgegebenen Stimmen gewählt. Die Tätigkeit des jetzt 42jährigen Genossen Binder innerhalb der Partei lag bisher hauptsächlich auf kommunalpolitischem Gebiet. Hier leistete er in Ludwigshafen Hervorragendes. Im Jahre 1899 berief ihn das Vertrauen der Parteigenossen in den Stadtrat, dem er seit dieser Zeit ununterbrochen angehört. Im Jahre 1904 — als unsre Partei in den Stadtrat elf Genossen entsandte — gelang es, die Wahl des Genossen Binder zum 1. Adjunkten (2. Bürgermeister) durchzusetzen. Wider Erwarten wurde er von der Regierung bestätigt. In seiner Eigenschaft als Stellvertreter des Bürgermeisters hat Genosse Binder es verstanden, sich nicht allein die Sympathie der Parteigenossen, sondern der Einwohnerschaft überhaupt zu erwerben. —

Ueber den Fall Freiwaldt in Pankow wurde am 9. August in einer Generalversammlung des Kreises Niederbarnim verhandelt. Röber (Pankow) machte der Fraktion den Vorwurf, sie sei nicht mit der nötigen Entschiedenheit gegen Freiwaldt vorgegangen und habe sich durch dessen Auftreten zu stark beeinflussen lassen, er habe schon lange den Verdacht gehabt, daß Freiwaldt Bestechungsgelder genommen habe, denn Freiwaldt habe schon seit Jahren einen sehr engen Verkehr mit Leuten aus bürgerlichen Kreisen gehabt. Jetzt habe sich ja der Verdacht bestätigt. Der Vorstand sei zu spät gegen Freiwaldt vorgegangen. Weiter sagte der Redner, in Pankow zirkuliere das Gerücht, welches von einem Briefwechsel zwischen Freiwaldt und Stadthagen spricht. Es heißt, Freiwaldt habe Stadthagen ersucht, ihn zu verteidigen. Darauf habe Stadthagen Freiwaldt den Rat gegeben, sich zu erschießen und hierauf habe Freiwaldt gedroht, wenn ihm Stadthagen nicht beistehe, werde er die ganze Schweinerei der letzten 10 Jahre aufdecken. Stadthagen führte unter anderm aus, der Fall Freiwaldt sei damit erledigt, daß sein Ausschluß beantragt ist, über den wohl alle einig seien. Schlimmer als der eventuelle Meineid Freiwaldts sei, daß er jahrelang Provision genommen und alle Welt, auch die Genossen, getäuscht habe. Sobald sich herausstellte, daß die Schuld Freiwaldts nicht mehr zweifelhaft war, sei er veranlaßt worden, alle seine Aemter niederzulegen. Aus diesem Grunde sei er auch aus der Liste der Landtagswahlkandidaten gestrichen worden. Im Interesse der Partei habe natürlich vermieden werden müssen, die Sache gerade während der Wahlbewegung an die Oeffentlichkeit zu bringen. — Zu den Angaben Röbers über die angebliche Drohung Freiwaldts mit der Aufdeckung von „Schweinereien" sagte der Redner: Es nicht wahr, daß eine derartige Drohung erfolgt ist. Es liegt auch nichts vor, was Freiwaldt hätte „aufdecken" können. Alles, was in dieser Hinsicht gesagt wird, ist haltloser Klatsch, elende Verleumdung. — Richtig ist, daß ich auf Freiwaldts Frage, was er denn in seiner Lage tun solle, erwidert habe, ich würde es für das einzig Richtige halten, sich eine Kugel durch den Kopf zu schießen. Aus dem Ausland habe ich später einen Brief Freiwaldts erhalten, in dem dieser um Verteidigung und Rat und um Antwort zu Händen seiner Frau bat. Dies habe ich in einem Brief an Freiwaldts Frau abgelehnt. Daß Freiwaldt hierauf mit der bezeichneten Drohung geantwortet habe, ist unwahr. Einen zweiten Brief habe ich überhaupt nicht erhalten. — Der Antrag auf Ausschluß Freiwaldts wurde einstimmig angenommen. —

Ein alter Freiheitskämpfer. Am 5. August ist in Quarville (Departement Eure-et-Loire, Frankreich) Sallieres Wroblewski, ein treuer polnischer Freiheitskämpfer, im Alter von 79 Jahren gestorben. Wroblewski nahm als 20jähriger Jüngling an dem polnischen Aufstand von 1863 und 1864 hervorragenden Anteil. Er hatte in Petersburg die Forstschule besucht. Als die Insurrektion begann, schloß er sich ihr an und zeichnete sich dermaßen aus, daß er die Führung eines Korps zugeteilt erhielt. Als die übrigen Truppen längst erlegen und ihre Kommandeure sich ins Ausland gerettet hatten, war Wroblewski noch der einzige der standhielt, bis er schwer verwundet wurde. Er lebte dann im Exil in England und Frankreich und als 1871 die Kommune in Paris erklärt wurde und die Kämpfe mit den Versaillern begannen, schloß sich Wroblewski der Revolution an und wurde zum General ernannt. Auch hier war er einer der letzten, der nachdem Delescluze schon gefallen war, das verlorne Kampffeld verließ. Er wurde in contumaciam zum Tode verurteilt. Nach der Amnestie kehrte er nach Frankreich zurück, erhielt eine Stellung im früheren „Intransigeant", mußte dieselbe aber bald wieder quittieren, weil seine im Kriege erhaltenen Wunden ihn fast arbeitsunfähig gemacht hatten. Seine letzten Jahre verbrachte er in Ruhe bei einem seiner Landsleute in dem kleinen Städtchen Quarville. Longuet, Courbet, Lissagaray u. a. Genossen sind mit dem alten Freiheitskämpfer in langjähriger Freundschaft verbunden gewesen.

Aus der Gewerkschaftsbewegung.

Der Stettiner Kampf nimmt seinen Fortgang. Das ist das Resultat einer neuen Mieterversammlung, die am Dienstag in Stettin stattfand. Während es am Montag so aussah, als ob es zum Frieden kommen sollte, hat sich über Nacht die Situation wieder vollkommen geändert. Die am Montag vorgenommene Abstimmung wurde angezweifelt, da Unbeteiligte mitgestimmt haben sollen. Die Nieterkommission hatte daher zu Dienstag eine neue Nieterversammlung einberufen. Schon von vornherein gab es erregte Gemüter. Der Versammlungsleiter war aber sichtlich bemüht, die Ruhe aufrechtzuerhalten. Trotzdem wurde es zeitweise stürmisch. Als bekanntgegeben werden sollte, daß sich der Reichstagsabgeordnete Dohrn mit dem Genossen Herbert (Stettin, früheren Reichstagsabgeordneten) wegen der Friedensvermittlung in Verbindung gesetzt habe, brach ein förmlicher Tumult aus. Nur dem Versammlungsleiter ist es zu danken, daß bald wieder die Ruhe einigermaßen eintrat und zur neuen Abstimmung geschritten werden konnte. Es erklärten sich jetzt 327 Nieter für die Fortsetzung und nur 65 für die Beilegung des Kampfes. Am Mittwoch treten nun die Beschlüsse der Gruppe deutscher Seeschiffswerften in Kraft. Wie es heißt, trifft auch schon der Gesamtverband deutscher Metallindustrieller (Sitz Berlin) alle Vorbereitungen zu einer Generalaussperrung. Es muß abgewartet werden, wie sich die Dinge entwickeln. —

Streik der dänischen Lithographen und Steindrucker. Seit 11. Juli befinden sich die Lithographen, Steindrucker und verwandten Berufe im Streik. Am 1. Juli war der Tarif abgelaufen und die Forderung von den Gehilfen gestellt, in einem neu abzuschließenden Tarif statt der bisherigen 8½- und 9stündigen Arbeitszeit die 8stündige festzusetzen, ferner werden 6 Tage Ferien pro Jahr bei Fortzahlung des Lohnes, eine allgemeine Lohnerhöhung von 5 Prozent und ein Mindestlohn für Ausgelernte, und zwar im ersten Gehilfenjahr von 20 Kronen, im zweiten von 24 und im dritten Gehilfenjahr von 26 Kronen verlangt. Diese Forderungen wurden rundweg abgelehnt, die Arbeitgeber haben diese Streitfrage in die Hände des allgemeinen Arbeitgeberverbandes gelegt. Dieser hat zwar mit der Arbeiterzentrale verhandelt, jedoch jedes Entgegenkommen abgelehnt, ja sogar die Drohung ausgesprochen, falls die streikenden Lithographen und Steindrucker die Arbeit nicht bedingungslos aufnehmen, die Buchbinder, Papierarbeiter und die Buchdrucker auszusperren; die Buchdrucker in den Zeitungsbetrieben sollen jedoch nicht mit ausgesperrt werden.

Durch diese Drohung, die inzwischen verwirklicht ist, ließen sich jedoch die streikenden Lithographen und Steindrucker nicht beirren. Im Streik stehen 250 Mann, nur ein kleiner Teil arbeitet weiter, und zwar die, welche bei Arbeitgebern arbeiten, die dem Arbeitgeberverband nicht angehören und die Forderungen der Gehilfen zum größten Teil bewilligt haben. Die Buchdrucker haben ihrerseits beschlossen, sofort auch die Arbeit in den Zeitungsdruckereien niederzulegen, falls die Aussperrung perfekt wird. Das ist inzwischen geschehen, und es erscheinen nur wenige Zeitungen. Um die Streikenden in Dänemark zu veranlassen, in ihrem Kampf auszuhalten, hat das internationale Sekretariat beschlossen, daß sämtliche angeschlossenen Verbände zur Unterstützung eine Extrasteuer von 10 Pfg. pro Woche und Mitglied zu leisten haben. —

Der französische Bergarbeiterverband ist jetzt in die Konföderation der Arbeit aufgenommen worden, nachdem jahrelange Zwistigkeiten zwischen den beiden Korporationen bestanden hatten. Die Bergleute haben die Hauptbedingung der Konföderation, Träger eines politischen Mandats nicht in den Vorstand des Arbeitsbundes zu delegieren, akzeptiert. Der Anschluß des Bergarbeiterverbandes, der über 60000 Mitglieder hat, ist schon zahlenmäßig ein hübscher Gewinn, gerade jetzt aber, wo die Konföderation mit der Regierung in Fehde liegt, vermehrt er auch in hohem Grade das Selbstbewußtsein der Beteiligten. Unter den Bergleuten befindet sich ein großer Teil theoretisch gebildeter prinzipieller Sozialdemokraten, und dieser Umstand wird ebenfalls dazu beitragen, den Einfluß der anarchistelnden Elemente innerhalb der Konföderation zu schwächen. —

Magdeburger Angelegenheiten.

Magdeburg, 12. August 1908.

Sozialdemokratischer Verein.

Am Dienstag abend beschäftigten sich die Genossen im Bezirk Magdeburg-Nord und Alte Neustadt mit dem diesjährigen Parteitag und mit dem Bezirkstag. Ueber den Verlauf der Versammlungen informieren folgende Berichte:

Magdeburg-Nord.

Genosse Flügge besprach in ausführlicher Weise die Aufgabe des Parteitags, worauf sich eine lebhafte Diskussion entwickelte, an welcher sich die Genossen Haupt, Koch, Mühlberg, Bauer und Hähnsen beteiligten. Zu Delegierten wurden die Genossen Klühs und Hähnsen vorgeschlagen. Haupt beantragte, der Parteitag möge einen Mindestbeitrag für ganz Deutschland festlegen. Zum 2. Punkt, Bezirkstag, referierte Flügge kurz über das von den Magdeburger Funktionären abgeänderte Statut. Als Delegierte zum Bezirkstag wurden die Genossen Wilh. Meyer und Ernst Jancke gewählt. Nachdem Meyer noch zur zahlreichen Beteiligung an dem am Sonntag stattfindenden Ausflug aufgefordert hatte, wurde die Versammlung um 12 Uhr geschlossen. —

Alte Neustadt.

Vor Eintritt in die Tagesordnung wird das Andenken an den verstorbenen Genossen K. Görlitz in der üblichen Weise geehrt. Das Referat über die kommenden Verhandlungen des Partei- und Bezirkstags hatte Genosse Fr. Wernicke übernommen. In der Diskussion über den Vortrag sprechen die Genossen Holzapfel, Zeising, Sawinsky, Böttcher, Lutter. Als Delegierter zum Parteitag wird Genosse Fr. Lange vorgeschlagen. Zum Bezirkstag werden die Genossen Lange, Zeising und Wernicke delegiert. Der Bezirksleiter bittet dann um weitgehendste Unterstützung in seinem Amte. Er verweist auf die bevorstehenden Stadtverordnetenwahlen sowie auf den am Sonntag stattfindenden Ausflug. Ebenso soll in nächster Zeit eine eifrige Agitation für den Verein entfaltet werden. —

Arbeit für die Stadtväter.

Der Stadtverordneten-Versammlung ist seitens des Magistrats eine große Anzahl von Vorlagen zur Beschlußfassung bereits zugegangen. Die Versammlung wird voraussichtlich über mehr als 50 Anträge des Magistrats, teils in öffentlicher, teils in nichtöffentlicher Sitzung bei ihrem ersten Zusammentreten nach Beendigung der Ferien am Donnerstag den 20. August zu beraten haben. Zu den Beratungsgegenständen werden u. a. die Vorlagen über Gewährung einer Spende der Stadt Magdeburg für das Unternehmen des Grafen v. Zeppelin sowie über Abänderung der Wertzuwachssteuer gehören. Die Wertzuwachssteuer-Ordnung ist in der von den städtischen Behörden vorgelegten Fassung seitens der Aufsichtsinstanz in einem Punkte beanstandet worden. —

Ansteckende Krankheiten in Magdeburg.

Nach einer Aufstellung im städtischen Verwaltungsbericht wurden im Jahre 1907 im ganzen 1358 (Vorjahr 635) Erkrankungen an Scharlach und 548 (312) an Diphtherie gemeldet, von denen bei Scharlach 149 (56), d. i. 11 Proz. (8,8), bei Diphtherie 66 (36), d. i. 12 Proz. (11,5), tödlich verliefen. Es sind also beide Krankheiten erheblich stärker aufgetreten als im Vorjahr. Bei Scharlach standen die Monate August, September, Oktober mit 524 Erkrankungen, bei Diphtherie das Herbstvierteljahr (Oktober, November, Dezember) mit 242 Erkrankungen am höchsten. Die verhältnismäßig größte Zahl der Sterbefälle weist bei Scharlach der Monat August mit 16,9 Proz., bei Diphtherie der November mit 17,6 Proz. der Erkrankungen auf. Von den einzelnen Altersgruppen sind bei beiden Krankheiten die Jahresklassen 2 bis 15 am stärksten betroffen, in welchen bei Scharlach 90,6, bei Diphtherie allerdings nur 81,7 Proz. aller Fälle nachgewiesen sind

Beilage zur Volksstimme.

Nr. 188. Magdeburg, Donnerstag den 13. August 1908. 19. Jahrgang.

Zentralverband von Ortskrankenkassen im Deutschen Reich.

Der heutige dritte Verhandlungstag beginnt mit einer Besprechung eines Antrags der Ortskrankenkasse der Schlosser zu Berlin auf Ergreifung von Maßregeln, um Verluste von Kassenvermögen infolge Verminderung des Kurswertes der Wertpapiere zu vermeiden. Man einigt sich dahin, die Frage zurückzustellen, bis der Gesetzentwurf betr. Aenderung des Krankenversicherungsgesetzes vorliegt.

Sodann referiert Gräf (Frankfurt) über die Frage, ob es sich empfehlen würde, für die einzelnen Provinzen Einrichtungen zu treffen, die Kassenführung der Ortskrankenkassen durch Revisoren prüfen zu lassen. In einer längeren Debatte hierüber erklärt sich Fräßdorf (Dresden), A. Cohn (Berlin), Wendlandt (Magdeburg), Eichstädt (Weimar) für die Anregung, während Meyer (Braunschweig), Witti (München) dagegen sprechen. Letzterer wendet sich dagegen, daß immer von einer Zentralstelle aus alles erleuchtet werden soll. Die Versammlung überläßt es schließlich den Provinzialverbänden, in der gedachten Richtung vorzugehen.

Ein andres Referat Gräfs (Frankfurt) behandelt die Frage, ob es sich nicht allgemein empfehlen würde, daß die Krankenkassen in ihren jährlichen Geschäftsberichten die Namen der Arbeitgeber veröffentlichen, an denen die Arbeiter Beiträge verloren haben. Braun (Königsberg) empfiehlt die Anregung; Pollender (Leipzig) verspricht sich nicht viel davon. Die Versammlung stimmt der Anregung zu.

Einstimmig angenommen wird sodann folgender Antrag der Allgemeinen Ortskrankenkasse zu Rathenow: „Die dem Zentralverband angeschlossenen Kassen sind verpflichtet, Vorsorge zu treffen, daß in ihren Arztverträgen die Bestimmung enthalten sein bzw. aufgenommen werden soll, wonach die nach § 57a des Krankenversicherungsgesetzes die einer andern Kasse überwiesenen Kranken in bezug auf die Berechnung des Arzthonorars wie die eignen Mitglieder der betreffenden Kasse behandelt werden."

Uhlmann (Leipzig) referiert sodann über einen Antrag auf Absendung einer Petition an den Reichstag auf Abänderung des § 8 Ziffer 10 der Postordnung in dem Sinne, daß genau so wie die Berufsgenossenschaften und Versicherungsanstalten auch die Ortskrankenkassen das Recht haben, bei bestimmten Sendungen (Drucksachen, Geschäftspapiere) Vorrechte, die eine Portoermäßigung bedeuten, zu haben. Vom Reichspostamt sind die Wünsche bereits abgelehnt worden. Man beschließt, sich nunmehr im Sinne des Antrags an den Reichstag zu wenden.

Ueber Polikliniken und deren Vorteile spricht sodann Riemann (Chemnitz). Er schildert besonders die Einrichtungen der Ortskrankenkasse Chemnitz, die zirka 60 000 Mitglieder besitzt und bei der sich die Poliklinik seit 18 Jahren aufs beste bewährt hat. Die Kasse hat im eignen Geschäftsgebäude ärztliche Beratungsanstalten, in denen ständig mehrere Aerzte anwesend sind, Zahnkliniken, Bade-Einrichtungen usw. Die Poliklinik wurde jährlich von zirka 50 000 Mitgliedern besucht. Davon waren zirka 10 000 erwerbsunfähig. Für die erwerbsunfähigen Mitglieder besitzt die Kasse die freie Arztwahl. Redner empfiehlt solche Polikliniken, die sehr vorteilhaft seien.

Wendlandt (Magdeburg) weist darauf hin, daß in Preußen durch Entscheidung des Oberverwaltungsgerichts es den Kassen untersagt ist, Polikliniken zu errichten. — In der weiteren Debatte wird von einem Vertreter der Ortskrankenkassen Köln a. Rh. der Stand des dortigen Aerztestreiks besprochen. Ein Sieg der dortigen Kassen sei ein Sieg auch der übrigen Kassen. Er erwarte, daß er erfochten werde und bitte die Kassenvertreter um Unterstützung. Fräßdorf (Dresden), der auf die Ärztfrage kurz eingeht, versichert, daß die Kölner Kassen die Sympathien der Anwesenden besitzen. Auch die Kassenverwaltungen erstreben, daß die Aerzte anständige Honorare erhalten, bei den Forderungen des Aerzteverbandes handle es sich aber für die Kassenvorstände darum, zu verhindern, daß aus der Krankenversicherung eine Versicherung der Aerzte werde. Die Debatte schließt mit dem Beschluß, dahin zu streben, daß es den Kassen im ganzen Reiche gestattet wird, Polikliniken zu errichten.

Die Präsenzliste ergibt, daß 198 Kassenverbände und einzelne Kassen durch 340 Delegierte vertreten sind. Außerdem sind noch eine Anzahl Vertreter von Kassen, die dem Zentralverband nicht angeschlossen sind, als Gäste anwesend.

Die nächstjährige Versammlung soll in Bremen stattfinden.

Giebel (Berlin) weist noch auf die Pensionskasse des Verbandes der Kassenbeamten hin und bittet die Kassenvorstände, den Beamten einen Teil der Beiträge zu der Unterstützungseinrichtung zu bezahlen.

Mit den üblichen Abschiedsworten schließt Fräßdorf die Versammlung. Komme die Vorlage einer Aenderung des Krankenversicherungsgesetzes, werde eine besondere Tagung einberufen. —

Das Kalisyndikat.

Diese kapitalistische Vereinigung hat jetzt an ihre Mitglieder eine eingehende Aufstellung über den Absatz im Jahre 1907 versandt. Danach gelangten in dem genannten Jahre insgesamt zur Abladung: 2 912 476,10 Doppelzentner Chlorkalium à 80 Proz., 228 859 Doppelzentner Kalidünger à 80 Prozent Chlorkalium, 562 533,82 Doppelzentner schwefelsaures Kali à 90 Prozent, 315 028,25 Doppelzentner kalz, schwefelsaure Kalimagnesia à 48 Prozent, 7880,65 Doppelzentner krist. do. à 40 Prozent, 2 558 096,90 Doppelzentner Kalidüngesalz, 4565,85 Doppelzentner Kieserit, kalziniert, 265 209,45 Doppelzentner Kieserit in Blöcken, 78 387 Doppelzentner do. (außerhalb der Beteiligung), 22 072 256 Doppelzentner Kalirohsalze, Gruppe 4, 719 814 Doppelzentner do., Gruppe 5. Der Absatz an Chlorkalium war zu Anfang des Jahres normal, erlitt aber einen erheblichen Rückgang in Nordamerika, als dort die Geldkrisis einsetzte. Es ist aber eine Zunahme zu verzeichnen in Deutschland um 105 263 Doppelzentner, nach Frankreich um 41 108 Doppelzentner, nach Belgien um 5101 Doppelzentner, nach England um 2347 Doppelzentner, nach Italien um 7141 Doppelzentner, nach Spanien um 242 Doppelzentner, nach Portugal um 3272 Doppelzentner, nach Skandinavien um 1687 Doppelzentner, nach Oesterreich um 5684 Doppelzentner, nach der Schweiz um 1259 Doppelzentner, nach Westindien und Südamerika 2807 Doppelzentner, nach Asien 620 Doppelzentner, nach Afrika 951 Doppelzentner, eine Abnahme dagegen nach Schottland um 9472 Doppelzentner, nach Rußland 5766 Doppelzentner, nach Nordamerika 45 490 Doppelzentner, nach Holland 819 Doppelzentner.

Die Zunahme in Deutschland wird fast ausschließlich auf einen Mehrverbrauch der chemischen Industrie zurückgeführt, und in Frankreich ist der Verbrauch für technische Zwecke um 30 972 Doppelzentner gestiegen. Der Minderabsatz nach Schottland wird auf einen Minderverbrauch der schottischen chemischen Fabriken zurückgeführt, der geringere Absatz nach Rußland ist die Folge der dort noch herrschenden unruhigen politischen und wirtschaftlichen Verhältnisse.

Kalidünger nach Skandinavien hat wiederum eine Steigerung des Verbrauchs um 29 045 Doppelzentner à 80 Prozent Chlorkalium erfahren. In schwefelsaurem Kali hat der Absatz zugenommen in Deutschland um 2634 Doppelzentner, nach der Schweiz um 320 Doppelzentner, nach England um 5367 Doppelzentner, nach Schottland um 104 Doppelzentner, nach Belgien um 1171 Doppelzentner, nach Holland um 2598 Doppelzentner, nach Italien um 3030 Doppelzentner, nach Spanien um 6614 Doppelzentner, nach Portugal um 785 Doppelzentner, nach Rußland um 2612 Doppelzentner, nach Nord- und Südamerika um 24 049 Doppelzentner, nach Asien um 10 292 Dopelzentner, nach Australien um 1422 Doppelzentner, eine Abnahme dagegen ist eingetreten nach Oesterreich um 303 Doppelzentner, nach Frankreich um 5826 Doppelzentner, nach Skandinavien um 108 Doppelzentner, nach Afrika um 4660 Doppelzentner.

Kalzinierte schwefelsaure Kalimagnesia wurde 1907 55 939 Doppelzentner à 48 Prozent weniger versandt, und zwar entfällt dieser Minderabsatz ausschließlich auf die Vereinigten Staaten von Nordamerika und Hawai infolge der dortigen, bereits erwähnten, ungünstigen Geldverhältnisse. In Kalidüngesalzen ist der Absatz gestiegen in Deutschland um 160 987 Doppelzentner, nach Oesterreich-Ungarn um 11 645 Doppelzentner, nach der Schweiz um 7163 Doppelzentner, nach England um 5036 Doppelzentner, nach Schottland um 10 859 Doppelzentner, nach Spanien um 1900 Doppelzentner, nach Rußland um 17 368 Doppelzentner, nach Luxemburg um 125 Doppelzentner, dagegen ist eine Abnahme des Absatzes eingetreten nach Frankreich um 161 458 Doppelzentner, nach Belgien um 430 Doppelzentner, nach Holland um 1239 Doppelzentner nach Skandinavien um 4920 Doppelzentner, nach Nordamerika um 5718 Doppelzentner. Der Absatz von Kieserit in Blöcken ist 1907 um 28 900 Doppelzentner gegen den von 1906 zurückgeblieben, welche Erscheinung aber ihre Erklärung darin findet, daß im vorigen Jahre noch 22 157 Doppelzentner von Syndikatswerken zur Herstellung von schwefelsauren Kalisalzen durch Syndikatsvermittlung bezogen und in den Syndikatsabsatz eingerechnet worden sind. Diese Lieferungen waren noch gegen Kontrakte für das Jahr 1906 zu verrechnen und erfolgen seitdem außerhalb der Beteiligungsquote der Mitglieder. Der Rest des Minderabsatzes entfällt auf Großbritannien und Nordamerika.

Der Absatz in Kalirohsalzen wird in der ersten Hälfte des Berichtsjahres als gut bezeichnet. Dagegen ist in der zweiten Hälfte infolge der schon erwähnten amerikanischen Geschäftsstockung ein großer Ausfall in Nordamerika eingetreten. Eine Zunahme hat der Absatz erfahren in Deutschland um 489 728 Doppelzentner, England 43 481 Doppelzentner, Rußland 42 689 Doppelzentner, Oesterreich 36 430 Doppelzentner, eine Abnahme dagegen nach Vereinigte Staaten um 589 645 Doppelzentner, Belgien 106 954 Doppelzentner, Holland 51 932 Doppelzentner, Skandinavien 23 878 Doppelzentner, Irland 19 760 Doppelzentner, Australien 12 950 Doppelzentner, Frankreich 6460 Doppelzentner, Schottland 6065 Doppelzentner, Ungarn 3710 Doppelzentner.

Bei der erheblichen Abnahme des Absatzes nach Belgien und Holland ist zu berücksichtigen, daß in diesen Ländern am 1. Januar 1907 eine Erhöhung der Preise eingetreten ist und die belgischen und holländischen Abnehmer große Mengen Rohsalze in den letzten Monaten des Jahres 1906 bezogen hatten, um noch von den billigeren Preisen zu profitieren. Die Folge davon war ein Rückgang der Bestellungen im Frühjahr 1907. Eine Erhöhung des Absatzes von Rohsalzen der Gruppe 5 war im Berichtsjahr nicht zu erreichen, vielmehr ist der Verbrauch wiederum zurückgegangen um 25 077 Doppelzentner. Der Gesamtmehrabsatz gegen 1906 beträgt in allen fünf Gruppen 103 115 Doppelzentner.

Provinz und Umgegend.

Das Harzer Arbeitersänger-Bundesfest.

Nach dreitägiger Dauer hat das Bundesfest des Harzer Arbeitersängerbundes am Montag seinen Abschluß gefunden. Am Vorabend des Festes versammelten sich bereits zahlreiche Delegierte im Gewerkschaftshaus zu einer Konferenz um ihre Organisation in vollkommenere Bahnen zu lenken und Berichte entgegenzunehmen. Aus dem Vorstandsbericht ist besonders hervorzuheben, daß der Bund innerhalb der letzten beiden Jahre sich an Zahl der Vereine und Mitglieder fast verdoppelt hat. Im letzten Jahre sind dem Bund allein beigetreten 7 Vereine mit 300 aktiven Mitgliedern, so daß eine Mitgliederzahl

Feuilleton.

(Nachdruck verboten.)

Der Flurschütz.

Roman von Alfred Bock.

(22. Fortsetzung.)

Nun gab Christine Jakob getreulich Bericht, wie sich alles zugetragen, wie sie die Zeit her sündlich geschwiegen und stündlich auf seine Rückkehr gehofft. Seit Fastnacht habe er nicht mehr geschrieben. Da habe sein Vater geglaubt, er sei übers Wasser und habe ihn gänzlich aufgegeben. Indes habe sie still ihre Arbeit getan und nicht nach rechts und nach links geguckt. Der Flurschütz sei aber gar liebreich gewesen, und was sie voll Schrecken vorausgesehen, das habe sich gestern abend ereignet: er habe um sie angehalten. Dieweil sie's ihm nun verreden mußte, habe er's mühsam hinuntergewürgt und sei in Erbitterung fortgegangen. Seit gestern habe sie ihn nicht mehr gesprochen, doch sei's ihr ernstlicher Vorsatz gewesen, heute Abbitte bei ihm zu tun, daß sie verheimlicht, wer sie sei — und alsogleich Adjes zu sagen.

Mit weit aufgerissenen Augen hatte Jakob zugehört. Nun sprang er von Sorge und Furcht ergriffen auf. Ein Reumütiger war er heimgekehrt, begangene Schuld zu sühnen. Christine hatte ihm verziehen, hatte ihm die Treue gewahrt. Würde sein Vater sich versöhnen, da er als Nebenbuhler vor ihn trat? Er kannte des Mannes Sinnesart. Erfuhr der die Wahrheit, geriet er in Flammen. Er würde sich bei Gott nicht getrauen, den Wütenden zu besänftigen. Vielleicht, daß es der Christine gelang. Auf der Heimfahrt hatte er sich vorgeredet, sobald er mit seinem Mädchen einig, wollten sie hurtig Hochzeit halten. Bei seinem Lehrherrn, dem Weißbinder Möhl, hatte er einen Stein im Brette. Der Alte war wohlhabend und kinderlos. Gern möglich, daß er ihm sein Geschäft verkaufte, dafern der Flurschütz den Beutel zog. Dann trieb man die Weißbinderei nur nebenher, die Hauptsache war die Dekorationsmalerei. Ein reicher Mann würde sich auch wohl finden, der sich eine feine Villa bauen ließ. Da wollte er Wände und Decken bemalen, daß die ganze Stadt zusammenlief. Und die Rede ging von Mund zu Mund: Das ist das Werk des Jakob Schwalb, so leicht macht ihm das keiner nach. Und die Leute kamen von außerhalb, die Arbeit des jungen Meisters zu sehen, und waren alle des Lobes voll. Er aber gelangte zu hohen Ehren und erfüllte das Land mit seinem Ruhme." —

An diesen Phantastereien hatte er sich förmlich berauscht und Luftschlösser über Luftschlösser gebaut. Jetzt war er aus allen Himmeln gefallen und den Tatsachen gegenüber mutlos und schwach.

Insgeheim freute sich Christine seiner Niedergeschlagenheit, diese galt ihr als untrügliches Zeichen, daß er seines Leichtsinns ledig, ein andrer Mensch geworden sei. Ihr weiches Herz wollte überwallen, doch hielt sie an sich und sprach zur rechten Zeit ein verständiges Wort.

„Guck Jakob, man muß alles von zwei Seiten betrachten. Dein Vater tut nix unversonnen und hat sich das gründlich überlegt. He steht in voller Mannhaftigkeit und braucht sein Leben nicht zu verfetzen. Auf Dich hat er keine Gedanken mehr geben, und wann er sich wieder verheiraten will, kann's ihm, weiß Gott, keins übelnehmen. Et kann er meine Absag' gar nicht bekappen. He sagt sich, er braucht bloß die Hand auszustrecken und hat an jedem Finger eine. Und's ist auch so. Dann die Mannsleut', die's mit den Mäderchen ehrlich meinen, die sein babarisch rar heutzutag."

Sie hielt inne und sah ihn bedeutungsvoll an. Er trat ans Fenster, seine Verlegenheit zu verbergen.

„Weil wir gerad' davon schwätzen," fuhr sie fort, „ich müßt ja falsch sein, wann ich Dir's nicht ins Gesicht sagen tät, wie Du Dich an mir versündigt hast. Et sein's bald zwei Jahr, daß Du fortgemacht bist. Sell hab ich gedenkt, Du müßt mich kennen, daß ich mich vor Dir nur aufnesselt hab und sonst vor keinem mehr auf der Welt. Ja, sein dann die Weibsleut' allegar liederlich, daß kein Mannsbild so was glauben darf? Guck, wärst Du nicht so treulos gewest, das Bubchen hätt mir nix gemacht. So hoch hätt ich mein' Kopf getragen!"

Sie stand auf, und eine entschiedene Haltung hob ihre schlanke Gestalt. Unwillkürlich wandte er sich um, und ihre Blicke begegneten sich.

„Christine," bekannte er offenherzig, „ich bin kriminalisch schlecht gewest."

„Du hast keine Ahnung," sprach sie weiter, und ihre Stimme dämpfte ein schmerzlicher Klang, „wie mir's gewest ist in den zwei Jahr'. Guck, wann eins ein Metzgermesser nimmt und stößt mir's akrat in die Brust, 's kann nicht so weh tun, wie mein Brast. Und daß Du's nur weißt, ich hab Dich verflammt und verflucht und" — setzte sie schamhaft errötend hinzu — „hab mich während dabei erwischt, daß ich Dich doch noch liebhaben tat."

Er zog sie beseligt an seine Brust und beteuerte:

„So wahr Gott im Himmel ist, ich mach's wieder gut!"

„Das hoff ich," sprach sie vertrauensvoll.

Eine Weile genossen sie stumm ihr Glück, dann sagte er:

„Ich hab mir das so ausgedenkt, Du sollt'st zuerst mit dem Vater reden."

„Jakob, ich denk, wir reden beidsammen."

Er runzelte die Stirn.

„Ich fürcht halt, er wird kollerig."

„Dein Vater ist kein unguter Mann."

„Ja schon, aber wo ich so jähling komm. Und auf den Stutzer noch unser Sach'."

„Ich kenn Dein' Vater," ermutigte sie ihn. „Der schäumt gleich auf und donnert los. Et wann er's verworgt hat, gibt er nach."

Er hegte doch noch mancherlei Zweifel, ob alles gut verlaufen werde. Sie meinte, er sei so lang draußen gewesen, daß ihm der Vater fremd geworden. Sie erzählte, wie sie's angefangen, daß der Flurschütz sie niemals angeschnauzt habe. Wer ihn nur recht zu nehmen wisse, der könne ihn um den kleinen Finger wickeln, denn im Grunde habe er ein treues Herz und mute niemand Unbilliges zu. Das verdeutlichte sie an allerlei Zügen, die sie bei ihm beobachtet hatte.

Jakob wunderte sich ein über das andre Mal, wie erzgescheit die Christine war. Wenn die's darauf anlegte, seinen Vater herumzukriegen, da mußte er die Segel streichen. Das Bild des Flurschützen, das er sich in düstern Farben ausgemalt, erschien ihm gemach in freundlicherem Lichte. Seine Besorglichkeit wich einer beruhigten Stimmung. Nach seiner Art entwarf er Zukunftspläne, setzte sich aufs hohe Pferd und überließ sich einer großen Fröhlichkeit.

„Juchhe! Martini muß Hochzit sein!"

Jubelnd hob er Christine in die Höhe, setzte sie auf seinen Schoß und herzte sie, daß ihr der Atem verging.

„Jakob, Du bist nicht recht klug," wehrte sie.

Ihre Zurückhaltung steigerte seine Leidenschaft.

Er preßte sie an sich und bedeckte ihren Mund mit brennenden Küssen.

Sie stemmte die Arme gegen seine Brust und stammelte angstvoll:

„Jakob, laß ab!"

Seine wilde Sinnlichkeit riß ihn mit fort. — —

Sie widerstrebte ihm mit aller Kraft. —

So kämpften sie einen heißen Kampf. —

(Fortsetzung folgt.)

von über 2800 in den 40 Vereinen zu verzeichnen ist. Als Sitz des Bundesvorstandes wurde Halberstadt wiedergewählt, der Vorstand um zwei Mitglieder verstärkt. Die Braunschweiger Sänger sollen diese Vorstandsmitglieder stellen. Als Ort der nächsten Bezirksfeste wurde Gernrode und Schöningen in Vorschlag gebracht und gewählt. Gleichzeitig soll in Gernrode im nächsten Jahre die Bundeskonferenz stattfinden.

Ein lebhaftes Treiben begann in der Stadt am Sonntag vormittag, nachdem die Mehrzahl der Sänger, teils mit Sonderzügen, eingetroffen war. Wenn auch nicht unser sogenanntes Millionenviertel, so doch das Proletarierquartier hatte Festtagskleidung angelegt; fast überall winkte frisches Grün und die Inschrift „Ein Gruß den freien Sängern!“ Wenn es Hurrapatrioten gewesen wären, die dieses Fest veranstaltet hätten, so würde man Ehrenpforten gebaut und große nationale Reden gehalten haben, auch wäre, wie sonst üblich, ein Stadtzuschuß bewilligt und der „Führer durch Halberstadt“ für die Festteilnehmer geliefert worden. Aber so handelte es sich nur um „einfache“ Arbeiter und sogar um die „schlimmste“ Sorte.

Noch nie hat Halberstadt einen derartigen Aufzug einer wirklichen Arbeitervereinigung gesehen. Lebhaft wurde unter den Bierphilistern in den bürgerlichen Kneipen am Markte darüber diskutiert, daß endlich einmal auch den Arbeitern ein Umzug erlaubt sei, denn einer von diesen Leutchen sagte: „Wenn man gewußt hätte, daß solche Leute unter den Arbeitervereinen sind, dann . . . .“ Trotzdem hatten Wirte vorgezogen, ihre sonst allsonntäglich als Dekoration vor dem Lokal aufgepflanzten Lorbeerbäume einzuziehen, um nicht in den Verdacht zu kommen, daß dies für die bösen „Sozis“ geschehen sei.

Ein herrlicher Anblick bot sich den Zuschauern, als sich der Festzug um 3 Uhr nachmittags vom Gewerkschaftshaus aus, unter Vorantritt von acht charakteristisch gekleideten Radfahrern, in Bewegung setzte. Weit über 2000 Mitglieder des Harzer Arbeiter-Sängerbundes nahmen an diesem Aufzug teil. Vier Musikkorps und 17 Fahnen wurden mitgeführt. Eine weitere große Menschenmenge hatte sich dem Zuge als „Schlachtenbummler“ angeschlossen oder bildete „Spalermannschaften“. Die Polizei war arbeitslos, denn die Ordnungsführer der Arbeiter walteten musterhaft ihres Amtes. Fast eine volle Stunde nahm der Einlaß des Festzugs in das Festlokal Odeum in Anspruch, allwo sich schon um Mittag eine zahllose Menschenmenge — annähernd 6000 — angefunden hatte, um den Chören der Arbeitersänger zu lauschen.

Besonderen Eindruck machten die Massenchöre „Sturm“, „Empor zum Licht“ und das „Völkerfrühlingslied“. Mehrfach waren die Vortragenden zu Zugaben genötigt, besonders bei den Liedern „Daheim“, gesungen vom Braunschweiger Verein, und „Rastlos vorwärts“, vom gemischten Chor Braunschweig. Mit jugendlichem Feuer wies Genosse Albert Bartels (Wernigerode) dann auf die kleinen Anfänge des heute so gewaltig gewachsenen Bundes. Leider sei ein Teil der Arbeiterschaft von den Zielen und Bestrebungen derartiger wirklicher Arbeitervereine noch nicht durchdrungen.

„Bis früh um fünfe“ blieben in gehobener Feststimmung die Teilnehmer beieinander. Am Montag gegen 10 Uhr morgens wurde die Trommel gerührt, die zum Aufbruch nach den Klus- und Thekenbergen mahnte. Eine stattliche Zahl hatte sich eingefunden, um die Umgebung Halberstadts mit ihren „blauen“ Bergen kennen zu lernen. Unter den Klängen der Musik marschierten 500 Männer und Frauen im geschlossenen Zuge nach den Klusbergen und dann zum Forsthaus, wo beim Konzert der Stadtkapelle eine zweistündige Rast gemacht wurde. Erst spät in die Dienstagnacht hinein erreichten die Festlichkeiten ihr Ende. Für die Halberstädter Spießbürger hat dieses Fest hoffentlich belehrend gewirkt. An allen Stellen herrschte Zufriedenheit und Ordnung. Der Mann der Arbeit versteht Feste zu feiern, man muß ihm nur Gelegenheit geben und ihm nicht vorenthalten, was andern längst gewährt wird. Auch unsre auswärtigen Gäste sind mit Genugtuung von dannen gezogen. Der Tag des Sängerfestes in Halberstadt wird ihnen gewiß lange in angenehmer Erinnerung bleiben. Mögen auch die Halberstädter Arbeiter zu der Einsicht kommen, daß für sie nicht länger Platz in den bürgerlichen Klimbim- und Gesangvereinchen ist. Ein Arbeiter gehört zu seinesgleichen. Darum

Mann der Arbeit aufgewacht
Und erkenne deine Macht! —

Burg, 12. August. (Unser Schulwesen.) Nachdem vor nicht allzulanger Zeit im Stadtparlament eine Erhöhung des Schulgeldes beschlossen worden ist und zum Herbst eine Stadtverordnetenwahl bevorsteht, die in ihren Vorbereitungen doch zweifellos die Erörterung kommunaler Angelegenheiten jeder Art zeitigen wird, erscheint es uns angebracht, unsern Lesern einiges über unser Schulwesen bekanntzugeben. Nach dem Verwaltungsbericht von 1906 (Neuere Angaben sind uns nicht zur Hand. D. B.) verteilten sich auf 21 Klassen der Knabenvolksschule 1153 Schüler, so daß auf eine Klasse durchschnittlich rund 57 Schüler entfallen. Die 1268 Schülerinnen der Mädchenvolksschule verteilten sich auf 25 Klassen, so daß die durchschnittliche Schülerinnenzahl für eine Klasse etwas mehr als 49 beträgt. 467 Schüler der Knabenbürgerschule erforderten 15 Klassen und beträgt der Durchschnitt für eine Klasse 33,5 Schüler. Die Mädchenbürgerschule zählte in 9 Klassen 371 Schülerinnen, die durchschnittliche Schülerinnenzahl für eine Klasse beträgt demnach rund 41. Bedeutend günstiger sieht die Sache in der Höheren Mädchenschule aus. 158 Schülerinnen sitzen in 10 Klassen, so daß der Durchschnitt für eine Klasse noch nicht 16 beträgt. Zeigen diese Zahlen schon, daß das Begriffsvermögen der Proletarierknaben 3,5 mal größer als das der Bürgertöchter sein muß, wenn sie von einem Lehrer in ein und derselben Zeit ebensoviel lernen wollen wie die letzteren, so zeigen die von der Stadt an die einzelnen Schulen gezahlten Zuschüsse auch noch mit ziemlicher Deutlichkeit, daß keineswegs mit demselben Maße gemessen wird, sobald es sich um Zuwendungen an arm und reich handelt. Für die 2456 Schüler und Schülerinnen der Volksschulen lieferte die Stadt einen Zuschuß von 105 220,41 Mark, für 838 Schüler und Schülerinnen der gehobenen Bürgerschulen zahlte die Stadt 47 652,19 Mark, während 158 Schülerinnen der Luisenschule eine Zuwendung von 16 245,50 Mark benötigten. Bei den Volksschulen beträgt das auf den Kopf eines Schülers oder einer Schülerin 42,96 Mark, indes die Kopfsumme bei den Bürgerschulen 58,06 Mark ausmacht. Bei der Luisenschule beträgt der Zuschuß auf den Kopf der Schülerin mehr als bei den Volks- und Bürgerschulen zusammen, 102,81 Mark. Würde die Stadt den Volksschülern dasselbe zukommen lassen wie den Luisenschülerinnen, so müßte sie anstatt 105 220,41 Mark 252 501,36 Mark als Zuschuß an die Volksschulen liefern. Würden aber die Zuschüsse an alle Schulen in gleicher Höhe nach der Kopfzahl abgegeben, so erhielten alle Schüler eine Zuwendung von 67,94 Mark. Den Volksschülern und Bürgerschülern würde mit dieser Zuschußerhöhung nicht geschadet werden. Die Eltern der Luisenschülerinnen müßten allerdings, wenn sie ihre Töchter auf der bisherigen privilegierten Höhe erhalten wollten, jährlich aus dem eignen Säckel eine Zuwendung von 34,87 Mark machen. Das dürfte ihnen auch nicht sonderlich schwerfallen. Im übrigen aber erinnern wir daran, daß die vorstehenden Zahlen aus dem Jahre 1906 stammen. Ob sich inzwischen die Verhältnisse zugunsten der Proletarierkinder geändert haben, ist kaum anzunehmen. Es liegt vielmehr die Gefahr nahe, daß die Vorhersage unsrer Genossen im Stadtparlament bei der Beratung der Schulgelderhöhung, nach der Erhöhung werde eine Flucht in die Volksschulen stattfinden, in Erfüllung gegangen ist. Dann sind die Proletarierkinder natürlich die Leidtragenden. Sie bezahlen mit Einpferchung in den Klassen und mit einem durch diese Einpferchung gehemmten Teile der Lehrtätigkeit die Rechnung der Schulgelderhöhung oder, wie es richtiger heißt: dieses „Bildungskaufs“. —

Gardelegen, 12. August. (Ein Streik) ist im Bürgerlichen Brauhaus hier ausgebrochen. Wegen Maßreglung eines Arbeiters sind neun von zwölf dort Beschäftigten in den Ausstand getreten. —

Gommern, 12. August. (Die hiesigen Steinbruchsbesitzer) haben schon wiederholt bewiesen, daß sie jeder freiheitlichen Regung der Arbeiter feindlich gesinnt sind. So haben sie in diesem Jahre nach dem System der Kohlenbarone im Ruhrgebiet ein Abkommen unter sich getroffen, wonach sie Arbeiter, die aus einem andern Steinbruchsbetrieb kommen, nicht einstellen, wenn dem Arbeiter nicht ausdrücklich auf dem Entlassungsschein bescheinigt ist, daß er eingestellt werden darf. An diesem Werke der Knebelung tut sich besonders der Verwalter der Dümlingschen Steinbrüche, Herr Christoph Barheine, hervor. Während einige von den Steinbruchsbesitzern, wie es Anstand und gute Sitte gebietet, in Streitfällen mit dem Vertreter der Arbeiterorganisation in höflicher und zuvorkommender Weise unterhandelten, was dann immer zu einem zufriedenstellenden Resultat führte, ist das ganz anders bei Herrn Barheine. Er, der selber wissen müßte, was Abhängigkeit heißt, hält es jetzt unter seiner „Würde“, mit dem Vertreter der Arbeiter, der zur Schlichtung einer Streitfrage um eine Unterredung nachsuchte, zu verhandeln, indem er betonte, „seine“ Arbeiter seien selbst in der Lage, Klagen bei ihm vorzubringen, sie bedürften dazu keines Vormundes. Als ihn dann der Vertreter der Arbeiter darauf aufmerksam machte, daß man diese Klagen gewöhnlich mit „Wem es nicht paßt, kann ja gehen“ zu beantworten pflege, verwies ihm Herr Barheine sein Haus. Ob Herr Barheine, als er zu diesem Mittel griff, als „starker Mann“ gelten wollte, oder ob er befürchtete, ein paar ihm unangenehme Wahrheiten hören zu müssen, lassen wir dahingestellt, wollen aber bemerken, daß in keinem andern Steinbruchsbetrieb so traurige Arbeitsverhältnisse herrschen, als gerade in den Dümlingschen. Hier ist das Akkordsystem und das Zahlen von Klassenlöhnen an der Tagesordnung, und immer ist Herr Barheine die treibende Kraft, die durch dieses System Uneinigkeit in die Reihen der Arbeiter zu tragen versucht. Hoffentlich durchschauen bald alle Arbeiter den Zweckes dieses Systems und handeln danach. —

Halberstadt, 12. August. (Versammlung.) Der Sozialdemokratische Verein hält am Donnerstag abend bei Max Bollmann eine Mitgliederversammlung ab, die den Vorstandsbericht und Bericht von der Generalversammlung in Wernigerode entgegennehmen wird. Außerdem wird die Vorstandswahl vorgenommen. Pflicht der Parteigenossen ist es, diese Versammlung zu besuchen. —

Helmstedt, 12. August. (Der Arbeiter-Sängerbund) für Magdeburg und Umgegend wird am 16. und 17. August sein 15. Bundesfest hier abhalten. Der Bund zählt in 25 Vereinen 1300 Mitglieder. Der geschmackvollen Festschrift, die der Festausschuß in der Buchdruckerei von Pfannkuch u. Ko., Magdeburg, hat herstellen lassen, entnehmen wir, daß der Verein 1893 auf Veranlassung des Sudenburger Arbeitergesangvereins gegründet wurde. Die Festordnung sieht früh eine Waldpartie durch das Brunnental bei Helmstedt vor, vormittags ist Chorprobe, nachmittags Festzug, von 4 Uhr ab Liedervorträge und Konzert und natürlich auch Ball. Für den Montag ist die Besichtigung der Stadt und ihrer Umgebung vorgesehen. Vorzüglich ist die Auswahl der Lieder. Neben den Kampf- und Freiheitsliedern kommen die Volks- und Kunstlieder nicht zu kurz; wir nennen nur den „Gruß an den Wald“, „Herbstfeier“, „Jägerlied“, „Tirolers Klage“, das schöne Trinklied „Regen und Sonne“. Wünschen auch wir dem Sängerbund vor allem gut Wetter, „wenn's aber nicht kann sein“, so werden sich die Sänger trösten mit dem Verse:

Draußen ist die Welt versunken
In die schale Wasserflut;
Doch hier drinnen sprüht in Funken
Sonnenschein und Sonnenglut.
Aus der Flasche, aus der Tonne
Strömt der echte Sonnenschein!
Braunes Mädchen, meine Wonne,
Meine Sonne, schenk mir ein! —

Neuhaldensleben, 12. August. (Eine Stadtverordneten-Sitzung,) deren Dauer eine Stunde betrug, fand am 10. August statt. Zur Verhandlung standen 16 Anträge und Berichte, von denen einige hier erwähnt seien. Die Müllabfuhr wird Unternehmern überlassen und führt zu manchen Uebelständen, da häufig der Wind in freiliegenden Straßen das Abladen besorgt. Eine Polizeiverordnung soll diese Uebelstände beseitigen. Ein Bericht über die Forstkulturen besagt, daß im Oberholz und im Revier Papenberg die Kulturen gut stehen, dagegen in Lübberitz zu wünschen übriglassen. In den beiden erstgenannten Bezirken fand im Herbst und Frühjahr eine große Zahl arbeitsloser Handschuhmacher zur Anlage dieser Kulturarbeiten Beschäftigung. Ihnen wird die Nachricht, daß ihre Arbeit Erfolg hatte, eine gewisse Befriedigung gewähren. Unter den Oelgemälden des Rathaussaales befindet sich ein großes Wandbild, das wiederhergestellt werden mußte. Da der Kostenanschlag überschritten ist, fand eine Nachbewilligung statt. Die Gesamtkosten stellen sich auf 720 Mark. Der Bericht der Gesundheitskommission über unser primitives Krankenhaus wurde schriftlich gegeben. Verbesserungen können gegenwärtig nicht vorgenommen werden. Der freiwilligen Feuerwehr wurden anläßlich ihres 25jährigen Bestehens 200 Mark bewilligt. Als Beitrag zur Schmückung der Kriegergräber bei Beaumont wurden 20 Mark bewilligt. Dem Elektrizitätswerk wird ein Kohlenschuppen angebaut, dessen Kosten 6000 Mark betragen. Der letzte Antrag: Bewilligung der Kosten für Anschluß der nach dem 1. Oktober 1904 angestellten Bürgerschullehrer an die Provinzial-Witwen- und Waisenkasse, hätte müssen vor Jahren erledigt werden, doch da sich in dieser Sache bei dem verstorbenen Bürgermeister Weber Irrtum und Unterlassung paarten, muß die Stadt ihre Verpflichtungen auf einmal mit Zinsen bezahlen, insgesamt 2188,70 Mark. —

Schönebeck, 12. August. (Schwarze Listen.) Die Unternehmer schließen sich jetzt in den Unternehmerverbänden zusammen, so auch hier die Transport- und Fuhrwerksbesitzer. Will sich nun ein Kutscher oder Geschirrführer verbessern oder sich die Behandlung nicht gefallen lassen, so kommt er auf 6 bis 8 Wochen auf die schwarze Liste. So befinden sich jetzt 12 Mann auf der schwarzen Liste. Dem bekannten Fuhrgeschäft von Hermann Röttger, Bismarckstraße 3, haben seit mehreren Tagen vier Mann, wegen eigenartiger Behandlung den Rücken gekehrt nach ordnungsmäßiger Kündigung. Einer fand Arbeit auf dem Gutshof von A. und W. Allendorff und einer in der Zementfabrik von Prüßing u. Ko. Nach einigen Tagen wurden sie wieder entlassen. Der Inspektor des Guthofs antwortete, als er Rede stehen sollte wegen der Entlassung: „Ich darf Sie nicht beschäftigen, ich kann nicht anders.“ Soviel Mühe sich die Arbeiter geben, um Arbeit zu bekommen, nirgends will man sie einstellen. Laut Nr. 187 der „Schönebecker Zeitung“ wird ein Kutscher gesucht von W. Olmes, Königstraße 1. Als nun die Kutscher bei ihm anfragten, wegen dieser Arbeit, konnte man keinen von ihnen wegen der schwarzen Liste einstellen. Bei dieser Firma ist es nicht viel besser als bei Röttger. Bei der Firma Hermann Röttger werden nur Löhne von 17 bis 19 Mark gezahlt. Kranken- und Invalidenversicherungsbeitrag kommt von diesen Löhnen noch in Abzug. Jede Woche muß einer der Kutscher des Morgens um 4 Uhr anfangen, die andern eine halbe Stunde später und meistens dauert die Arbeitszeit bis abends gegen 8 Uhr. Die Kutscher gehören zu den Arbeitern, die am schlechtesten bezahlt werden, beträgt doch bei ihnen der Stundenlohn höchstens 18 bis 20 Pfennig, und mit diesem Lohn soll ein Arbeiter eine Familie ernähren. Die Organisation der Transport- und Verkehrsarbeiter Deutschlands wird mit dem Herrn Röttger noch ein Wörtchen zu reden haben. Von den 12 Mann, die auf der schwarzen Liste stehen, haben einige durch Zufall außerhalb Arbeit gefunden. Wird hier der Staatsanwalt ebenfalls einschreiten, der doch schnell bei der Hand ist, wenn den Arbeitern ein

---

Schiffbrüchige.

Erinnerungen eines Arbeitslosen.

(4. Fortsetzung.)

Während der Dämmerstunde traf Max Kunze auf dem Hofe den Kupferschmied, der ebenfalls etwas frische Luft schöpfen wollte und bat ihn, ihm einige Aufklärung über den Ausdruck „Kolonieeisende“ zu geben. Wieder im Saal angekommen, begann Lindner zu erzählen:

„Bei den Indiern ist die Bevölkerung in streng abgeschiedene Kasten gesondert und bei uns ist es nicht im geringsten anders. Jeder, der etwas Besseres ist, oder gewesen ist, hält sich streng abgesondert vom gemeinen Plebs. Den Leuten, die da vorn an den beiden Tischen sitzen, hat niemand an der Wiege gesungen, daß sie einst froh sein würden, in einer Arbeiter-Kolonie Unterkunft zu finden. Ob es ihre Schuld ist oder nicht, das wollen wir hier unerörtert lassen. Sicher ist das eine: mit großen Hoffnungen sind sie alle hinausgezogen in das Meer des Lebens, um, nachdem die Schicksalsstürme sie gründlich geschüttelt haben, hier elend zu stranden.

Dort vorn die Kolonieeisenden sind Leute, die nicht mehr die Kraft in sich fühlen, sich in völliger Unabhängigkeit ihr Brot zu suchen. Ihre Bildung, ihr Vorleben, ihr Alter befähigen sie dazu, hier unter den durch scharfe Kommandobestimmungen mobildisziplinierten Kolonisten, Aufsichtsstellungen zu bekleiden. Der Portier, Gerätewart, Speisesaalaufseher, Waschmeister, alle haben sie sich aus der Flut des Elends, die auf den Landstraßen braust, hier in den ruhigen Hafen gerettet.

Freilich für immer ist auch hier ihres Bleibens nicht. Den Unterstützungswohnsitz läßt man sie nicht erwerben. Kurz vor Ablauf des zweiten Jahres werden sie nach einer andern Kolonie abgeschoben. — Die „Bäschenfritzen“ stammen aus denselben Kreisen, aber sie sind noch jünger, und der Kampf ums Dasein hat sie noch nicht ganz abgestumpft. Das wissen sie freilich auch, daß sie ihre Ansprüche an eine Lebensstellung bedeutend herunterschrauben müssen, aber harte körperliche Arbeit zu leisten, dazu sind sie zu stolz und auch kaum imstande. Trotzdem sie ebensogut von der Straße gekommen sind wie wir alle, blicken sie doch auf uns Plebejer mit einer gewissen Verachtung herab. Wenn Du Näheres über einzelne erfahren willst, so kann Dir der Barbier am besten Auskunft geben.“ „Ja,“ mischte sich Berger wichtig in das Gespräch, „der Kleine dort rechts, mit dem harten Sächsischen, das ist Herr Benno v. Klingebiel, ehemaliger Husarenoberleutnant, den kenne ich schon mehrere Jahre von der Balze. Spiel, Weiber und Pferde haben den Herrn hingebracht. Wenn er keine Wechsel gefälscht hätte, wäre er heute sicher Rittmeister. Sein Nebenmann heißt Förster, königlich preußischer Regierungs-Assessor a. D. Der mit dem schwarzen Spitzbart heißt Seidel, früherer Bankbeamter. Dann ist da noch ein Predigtamtskandidat, ein Oberlehrer, ein Photograph und verschiedene Kaufleute. Ich kann Euch nur sagen, in der Arbeiter-Kolonie und im Zuchthaus lebt man in der feinsten Gesellschaft.“

Eine Andacht wurde heute nicht abgehalten, nur der diensthabende „Bruder“ sprach ein kurzes Gebet.

Bei der Arbeitsverteilung am andern Morgen wurde Max Kunze zur Frau Rechtsanwalt Guttmann geschickt, um dort die Waschmaschine zu drehen. Mit der alten Waschfrau zusammen stand er in der mit dichtem Dampf angefüllten Waschküche und arbeitete im Schweiße seines Angesichts. Um 8 Uhr brachte ein Dienstmädchen im feinsten Hauskleid das Frühstück, um gleich darauf ohne Gruß und ohne auch nur Notiz von den beiden Arbeitenden zu nehmen, wieder zu verschwinden. „So 'n junges, naseweises Ding,“ sagte grog die Alte, „mit gerade so, als wäre unsereins Luft. Na, wer weiß, wie's der mal geht, wenn die verheiratet ist und 'ne gehörige Portion Bälger hat.“

Gegen 11 Uhr erschien die Hausfrau selbst in der Waschküche und stellte um Kunze ein langwieriges Verhör über seine Verhältnisse an, nach dessen Beendigung sie ihm mit spitzen Fingern zwei Zigarren und eine Flasche Bier gab.

Nachdem sie auch noch die Waschfrau genau ausgefragt, und ihr abgetragene Wäsche und Kleidungsstücke versprochen hatte, ging sie wieder fort. Endlich, um 8 Uhr abends, war Feierabend. Kunze erhielt nochmals einige Zigarren und 20 Pfg. Straßenbahngeld. Ohne die gebotene Fahrgelegenheit zu benutzen, eilte er der Arbeiter-Kolonie zu, jeden Fuß wieder Geld zu besitzen, wenn es auch nur zwei Groschen waren.

Tage verrinnen die Wochen. Sonnabend abends erschien Hausvater Böhler in Begleitung eines „Bruders“ im Kreise der Kolonisten; dann wurden Hemden, Strümpfe, Unterkleidung, Tabak und Zigarren an diese a conto verkauft.

Das Weihnachtsfest kam heran. Seit einigen Tagen übte „Bruder“ Hennig bereits mit dem Sängerchor Festlieder. Während der letzten Woche war der Betsaal geschlossen; die Bescherung wurde aufgeboten.

In den ersten Nachmittagsstunden des heiligen Abends wurden die Kolonisten zur Weihnachtsfeier gerufen. Lange Tafeln waren mit getragenen Kleidungsstücken, Wäsche, Tabakspfeifen, Taschenmessern und sonstigen Kleinigkeiten bedeckt. In der Nähe des Ofens saßen der Vorstand und eine Reihe von Mitgliedern des „Stadtvereins für innere Mission“. Gut gekleidete Leute, deren Gesicht von Zufriedenheit glänzte, blasierte Vertreter der Behörden und junge Damen in ausgesuchter Toilette, die halb ängstlich, halb mitleidig die eintretenden Kolonisten betrachteten. Der Vereinsgeistliche sprach von der Christenliebe, die es auch wieder ermöglicht habe, den Heimatlosen den Weihnachtstisch zu decken, und forderte zum Danke gegen Gott und Menschen auf.

Kaffee und Kuchen wurden herumgereicht und nun begannen die Beschenkten eifrig in den Gaben herumzukramen. Flackernd beleuchteten die Kerzen die Versammlung, ein feiner Tannenduft hatte sich im Saale verbreitet; aber die rechte Feststimmung wollte nicht aufkommen.

Der Vereinsvorsitzende erhob sich und sprach einige freundliche Worte. Er wünschte den Kolonisten, daß sie alle das Weihnachtsfest im eignen Heim verleben könnten und schloß mit den Worten: „Ihnen, mein lieber Seidel, kann ich noch eine besonders freudige Mitteilung machen; Sie können am 1. Januar die Buchhalterstellung bei Prödel u. Ko. antreten. Ihr Kontrakt liegt im Bureau zum Unterzeichnen.“ Max Kunze blickte zu dem Angeredeten hinüber, der sich dankend verbeugte. Wenn auch um Seidels Lippen ein verbindliches Lächeln spielte, besonders Freude schien ihm die Aussicht auf eine neue Stellung nicht zu bieten, mit müden Blicken wandte er sich bald wieder seinen Geschenken zu.

Förster, der ehemalige Assessor, sprach dann den Dank der Anstaltsinsassen aus, es wurde gebetet und die Feier war beendigt. — Die Kolonisten kehrten in den Speisesaal zurück und die Herrschaften bestiegen die draußen harrenden Wagen, um ihren Familienfeiern zuzueilen.

Während der Feiertage gelang es Max Kunze dem Bankbeamten Seidel seine Verwunderung darüber auszusprechen, daß er über seine neue Stellung anscheinend so wenig erfreut sei.

„Ja, lieber, junger Kollege,“ sagte Seidel, „wenn Sie meinen Kontrakt gelesen hätten, wären Sie sicher nicht erstaunt. Ich bekomme 75 Mark Monatsgehalt und die gesetzliche Kündigungsfrist ist ausgeschlossen. Das schlimmste ist aber, daß jeder Angestellte der Firma, vom Prokuristen herab bis zum jüngsten Lehrling, sicherlich weiß, wo ich herkomme. Jeder wird mir mit Mißtrauen und Verachtung begegnen und über kurz oder lang werde ich doch wieder auf der Landstraße liegen.“

In stiller beschaulicher Ruhe verlebten die Kolonisten das Fest und am dritten Feiertag trat die Arbeit wieder pünktlich in ihr Recht.

Der Silvesterabend war gekommen. Die übliche Abendandacht sollte erst um 12 Uhr stattfinden. Kunze suchte den Kupferschmied an den er sich am engsten angeschlossen hatte. Lindner saß, ganz in dichte Tabakswolken gehüllt, in der Nähe des Ofens, die Ellbogen auf die Knie gestützt, das Gesicht in die Hände vergraben.

„Ueber was sinnst Du nach?“ störte ihn Kunze in seinem Grübeln.

„Ueber die Vergangenheit,“ erwiderte Lindner, ohne sich zu rühren.

„Erzähle mir aus Deinem Leben,“ bat Kunze weiter. Eine Minute lang starrte Lindner schweigend vor sich hin, dann sagte er langsam:

„Der heutige Abend ist wohl am besten geeignet, Vergangenes heraufzubeschwören; gut es sei,“ und dann begann er zu erzählen.

(Schluß folgt.)

Wort oder dergleichen entschlüpft, das nach § 152 oder 153 der Reichsgesetzordnung ausgebeutet werden kann? Wie leicht ist der Staatsanwalt zu finden, wenn Arbeiter nicht mit Streikbrechern zusammen arbeiten wollen! Den Arbeitern steht wohl das Recht zu, die Arbeit zu verlassen, tun sie es aber, so werden sie von den Unternehmern auf längere Zeit ausgesperrt. —

Staßfurt, 12. August. (Uebertretung des Vereinsgesetzes.) Wir haben schon berichtet, daß wenige Tage vor dem Inkrafttreten des neuen Vereinsgesetzes eine Versammlung der Volksvereinsfiliale stattfinden sollte, für die, wie sich schließlich herausstellte, die polizeiliche Anmeldung versäumt war. Vor Beginn der Versammlung erschien der Herr Polizeikommissar Kaden und veranlaßte die Entfernung der Anwesenden, die aber größtenteils nicht zum Besuch der Versammlung, sondern zu einem ganz andern Zweck erschienen waren. Die Folgen waren drei polizeiliche Strafmandate in Höhe von je 30 Mark gegen die Eigentümerin des Lokals, gegen ihren Geschäftsführer und gegen den Vorsitzenden der Volksvereinsfiliale. Dagegen wurde von den Beteiligten Widerspruch erhoben und das Schöffengericht verhandelte am Dienstag darüber. Die Eigentümerin sowie der Geschäftsführer mußten freigesprochen werden, weil sie keine Kenntnis davon gehabt haben, daß eine politische Vereinsversammlung stattfinden sollte. Die auf sie entfallenden Kosten wurden der Staatskasse auferlegt. Dagegen wurde der Filialvorsitzende zu 15 Mark Geldstrafe und dem entsprechenden Kostenanteil verurteilt. Das Schöffengericht stützte sich bei seinem Urteil auf eine Kammergerichtsentscheidung, wonach die Strafbarkeit bei nicht erfolgter polizeilicher Anmeldung dann schon gegeben ist, wenn sich Personen zur Abhaltung einer politischen Versammlung zusammengefunden haben, selbst wenn die Versammlung selbst nicht stattfindet. —

— (Die angesetzte Stadtverordneten-Sitzung) am Dienstag mußte gleich nach der Eröffnung wieder geschlossen werden, da die Herren Stadtverordneten nicht in beschlußfähiger Anzahl erschienen waren. —

Stendal, 12. August. (Wozu man Geld hat.) Eine Geschichte, wie sie sehr häufig vorkommen mag, jedoch nur selten der Oeffentlichkeit bekannt wird, durchläuft unsre Stadt, und wird auch vom „Altmärker" mit voller Namensnennung der Beteiligten wiedergegeben. Ein „Brennereibesitzer" hat ein „kleines Verhältnis" in Berlin; die Ausgehaltene hält nebenbei wiederum zwei Liebhaber aus, die sich zum Schlusse gegenseitig befehden und denunzieren, bis zuletzt der eine, ein Reserveoffizier, sich erschießt. Derjenige, der die Kosten dieser sauberen Sachen begleichen muß, zahlt noch eine anständige Summe drauf und löst das Verhältnis. In runder Summe beläuft sich der Kostenpunkt nach dem „Altmärker" auf 180 000 Mark. — Mögen die Arbeiter hieraus lernen, wie verschwenderisch oft mit großen Summen umgegangen wird, wenn es gilt, Lüste zu befriedigen, und wie schwer es hält, wenige Pfennige zu erringen, wenn es gilt, die Lage der Arbeiter zu verbessern. —

Vermischte Nachrichten.

* **Im Eise.** Der Polarforscher Hauptmann Hjalmar Johansen, der den letzten Winter in Spitzbergen zubrachte und kürzlich mit der norwegischen geologischen Expedition wieder in Norwegen eintraf, gibt von seinem spitzbergischen Aufenthalt in „Aftenposten" eine Schilderung seiner Ueberwinterung. Früher galten solche Ueberwinterungen für gefahrvoll, namentlich forderte der Skorbut, der einst der ärgste Feind der Polarfahrer war, viele Opfer. Noch in den siebziger Jahren starben 17 norwegische Fangleute, die beim Kap Thordsen, an der Nordseite des Eisfjords, eine unfreiwillige Ueberwinterung durchmachen mußten, an dieser Krankheit, obgleich ihnen in dem von den Nordenskiöldschen Expeditionen stammenden Hause reicher Büchsenproviant zur Verfügung stand. Man nahm an, daß sich diese Leute nicht genug Bewegung gemacht hatten und deshalb zugrunde gegangen seien. Nansen und Johansen aber, die beide im Franz-Joseph-Land unter sehr ungünstigen Verhältnissen überwintern mußten, hatten die meiste Zeit im Schlafsack zugebracht, um Wärme zu haben und weil Schneestürme einen Aufenthalt im Freien unmöglich machten, und waren trotzdem vollständig frisch. Sie schreiben diesen Erfolg der Nahrung zu, denn sie lebten von frischem Bärenfleisch und Speck. Morgens genossen sie das Fleisch gekocht und abends gebraten. In Spitzbergen dagegen war Johansen, der, zusammen mit Lerner, am Kap Boheman, in der Nähe vom Kap Thordsen, überwinterte, hauptsächlich auf Hafergrütze mit Zucker, Margarine und kondensierte Milch angewiesen, denn Eisbären sind jetzt an Eisfjord, wo das ganze Jahr hindurch zwei Kohlenbergwerke im Betriebe sind, knapp. Als Wohnung diente eine Bretterhütte, die von Arbeitern errichtet war, die am Kap Boheman probeweise Kohlen abgebaut hatten. Für die Ueberwinterung war sie entsprechend verbessert worden. Der Wohnraum, neben dem sich noch ein Küchenraum befand, war nur 1,87 Meter lang und 1,75 Meter breit. Im Zimmer wurde einmal am Fußboden 10,4 Grad Celsius Kälte und in Tischhöhe 3,2 Grad Kälte gemessen. Die anhaltenden Stürme drangen durch das ganze Haus. Während der Ueberwinterung wurden meteorologische Beobachtungen gemacht. Die Instrumente wurden täglich fünfmal abgelesen. Im Dezember war die Mitteltemperatur — 10 Grad. Am 17. Dezember hatte man allerdings + 0,6 Grad. Die größte Kälte wurde im März mit — 35 Grad beobachtet. Bei Vollmond gewährte die Landschaft einen prächtigen Anblick: Das häufige Nordlicht war mitunter prachtvoll. Es flammte manchmal in den Farben des Regenbogens; einmal wurden nicht weniger als sechs Bogen beobachtet, die sich in der Richtung von Osten nach Westen erstreckten. Die Sonne zeigte sich zum erstenmal wieder nach der Polarnacht am 20. Februar. Auf die Bergleute, die in den Kohlengruben bei der Adventsbai arbeiten, übt die lange Finsternis keinen Einfluß aus, da sie ja auch sonst ständig im Dunkeln sind. —

* **Im Lift zum Wetterhorn.** Die Technik macht vor keinem Hemmnis Halt, die Entfernungen hat sie besiegt, die Luft hat sie sich untertan gemacht, und nun erobert sie sich die Alpenwelt bis zu den Gletschern. Wer künftig auf die Spitze des Wetterhorns will, hat nicht mehr nötig, die steilen Pfade mühselig zu erklimmen, er braucht nur den neuen Aufzug bei Grindelwald zu benutzen, um tatsächlich zum Wetterhorn emporgefahren zu werden. Eine Kombination von Drahtseilbahn und Lift ist das neuste Produkt kühner Ingenieure, ein System, das aus zwei korrespondierenden Kabinen besteht, von denen jede 16 Personen aufnehmen kann. Das untere Stationsgebäude des Aufzugs steht ganz in der Nähe des oberen Grindelwaldgletschers. Von ihm aus führen vier voneinander unabhängige Tragdrahtseile fast senkrecht vor der Wand des Wetterhorns 460 Meter in die Höhe, wo das obere Stationsgebäude wie ein Adlernest am Felsen klebt. Auf den Tragseilen bewegen sich, mit vier Rädern aufgehängt, die beiden geschlossenen Kabinen mit einer Geschwindigkeit von 1,2 Metern in der Sekunde, so daß die ganze Strecke in 8 Minuten zurückgelegt wird. Der Antrieb erfolgt durch zwei Zugseile, deren jedes von einer Kabine über das Triebrad in der oberen Station zur andern Kabine geht. Jedes der Trag- und Zugseile ist für sich allein imstande, den Betrieb aufrechtzuerhalten. Die Sicherheit des neuen Beförderungsmittels ist, wie die „Frankfurter Zeitung" schreibt, durchaus gewährleistet. Die Tragseile, die im Maximum, das Eigengewicht mitgerechnet, 14 000 Kilo zu tragen haben, besitzen eine Bruchfestigkeit von 150 000 Kilo; es besteht also eine 22fache Sicherheit, da für jede Kabine zwei selbständige Seile vorhanden sind. Die Zugseile sind 30 Millimeter stark und bieten gleiche Garantie. Sollten aber trotzdem beide reißen, so tritt eine außerordentlich starke Federbremse automatisch in Tätigkeit, die die Kabinen auf eine Strecke von 20 Zentimeter festklemmt. Neben diesen Kabinenbremsen sind noch andre Schutzmaßregeln vorhanden, so daß man also ganz beruhigt den Aufzug besteigen kann. Der Erfinder dieses Systems, der Regierungsbaumeister Feldmann (Köln), hat die praktische Verwertung nicht erlebt; er ist vor 2 Jahren gestorben. Sein Werk hat die Jungfraubahn-Gesellschaft fortgesetzt. Die Wetterhorn-Touristen, die bereits im Lift aufgestiegen sind, rühmen das wundervolle Bild, das sich vor den Augen ausbreitet, wenn Täler und Gletscher vorüberziehen, während man ruhig von seiner Kabine aus an der Wetterhornwand aufsteigt. —

Kleine Chronik.

Die Folgen der Arbeitslosigkeit.

Bürgerliche Blätter berichten aus Wilmersdorf: Tragische Szenen spielten sich in einer armen Arbeiterfamilie in Wilmersdorf ab. Der 30 Jahre alte Arbeiter Peter Pelzer versuchte seine Frau, sein Kind und sich selbst in seiner Wohnung in Wilmersdorf, Augustastraße 20, zu töten. Da Pelzer schon seit mehreren Monaten vergeblich nach Arbeit sich umgesehen hatte, sagte er in letzter Zeit oft, daß er die Sorgen und Klagen seiner Frau über dieses elende Leben nicht länger ertragen könne und aller Not mit einem Mal ein Ende machen müsse. Als er Dienstag nachmittag von der Arbeitsuche wieder erfolglos heimkehrte, kam es zwischen dem sonst friedlichen Ehepaar zu einem kurzen Wortwechsel, der mit einer erschütternden Szene endete. Mit den Worten: „Nein nein! Nicht verhungern! Machen wir Schluß!" ergriff Pelzer ein großes scharfgeschliffenes Küchenmesser und stürzte sich auf seine Frau, die ihr Kind auf dem Arme trug. In diesem Augenblick sprang ein zufällig anwesender Arbeiter dazwischen und fiel dem Rasenden in den Arm, so daß Mutter und Kind mit leichten Verletzungen davonkamen. Pelzer, der als ruhiger und nüchterner Arbeiter geschildert wird, wurde von der Schöneberger Polizei wegen Mordversuchs verhaftet. — Womit für die bürgerliche Gesellschaft die Not der Arbeitslosen wieder einmal abgetan ist. —

Sternickel?

In das Amtsgerichtsgefängnis Stavenhagen ward dieser Tage eine Persönlichkeit eingeliefert, die mit dem gesuchten Raubmörder Sternickel identisch sein soll. Letzterer ist am 11. Mai 1866 zu Nieder-Mischanna, Kreis Rybnik, geboren und wird bereits wegen Diebstahls in strafverschärfendem Rückfall von der Staatsanwaltschaft beim königlichen Landgericht 2 zu Berlin steckbrieflich verfolgt. Die inhaftierte Persönlichkeit stand bei einem Müller in der Umgegend in Arbeit und nennt sich Wendel. —

Von einer Sense geköpft.

Ein Landwirt in Kaldenkirchen bei Köln schlug bei der Abfuhr eines Kleefuders vom Felde, wie er es gewöhnlich tat, die Sense mit voller Wucht in das Fuder. Unbemerkt hatte der 7jährige Neffe des Bauern den Wagen erklettert, so daß dem Knaben der Kopf glatt vom Rumpfe getrennt wurde. Erst beim Abladen entdeckte der Landwirt das entsetzliche Unglück. —

Eine spleenige Erbschaft.

Ueber eine komische Erbschaft wird der „Gumb. Allgem. Ztg." geschrieben: Die Näherin Berta S. bei Lötzen hat kürzlich eine komische Erbschaft gemacht. Aus Brasilien erhielt sie plötzlich die Nachricht, daß ihr einziger vor mehreren Jahren ausgewanderter Bruder verstorben sei und ihr 50 000 Mark vermacht habe mit der recht sonderbaren Bedingung, daß sie „nur einen studierten Mann (Juristen, Arzt oder Philologen), nicht aber einen ihres Standes heirate". (Der Mann scheint in Amerika den Spleen bekommen zu haben!) Bevor das Geld, das in einem Berliner Bankhaus deponiert ist, zur Auszahlung kommt, muß besagte Erbin eine polizeiliche Bescheinigung beibringen, daß dem Willen des Testators entsprochen ist. Wo nicht, fällt das Geld dem mit dieser Angelegenheit betrauten Anwalt zu. Die Erbin hat spätestens innerhalb dreier Monate die Ehe einzugehen. —

Eine fürstliche Ohrfeige.

Bei dem großen Brand in dem badischen Städtchen Donaueschingen hat sich ein Vorfall ereignet, der ein seltsames Licht auf die Handlungsweise gewisser Vertreter der oberen Zehntausend wirft. Bei den Löscharbeiten verlangte ein Herr, daß ein Feuerwehrmann aus einem brennenden Hause noch etwas heraushole. Der Kommandant der Triberger freiwilligen Feuerwehr, welchem der fragliche Feuerwehrmann unterstand, antwortete (ohne den Herrn zu kennen): „Wenn Sie's besser können, gehen Sie rein." Darauf der Herr: „Was wollen Sie, Sie Schafskopf, Sie Fettwanst; ich hätte gute Lust, Ihnen eine runter zu hauen." Sprach's und gab auch sofort dem Kommandanten — einem Architekten Eisele jun. — eine Ohrfeige. Zwei Triberger Feuerwehrleute wollten daraufhin den Namen des Attentäters feststellen. Da antwortete dieser: „Das wird ja nett; fragen Sie jedes Kind." Auf energisches Drängen antwortete er endlich: „Fürst zu Fürstenberg." Dann wandte er sich zu seinem Begleiter und sagte zu diesem: „Graf, Sie sind mein Zeuge!" Man glaubte anfangs, ein Unbekannter habe den Namen des Fürsten mißbraucht. In diesem Sinne äußerte sich auch die Presse. Jetzt aber wird bekannt, daß am andern Tage ein Kameralrat Schulte sich zu dem Triberger Feuerwehrkommandanten bemüht und für den Fürsten die Sache „glatt" zu machen suchte. Der Architekt Eisele junior sollte für sich 1000 Mark, für einen gemeinnützigen Zweck ebenfalls 1000 Mark erhalten. Er ist aber nicht darauf eingegangen. So wird es wohl zur Klage kommen. Die Angelegenheit beschäftigt die Oeffentlichkeit in hohem Maße, zumal anderseits der Fürst für die Abgebrannten 40 000 Mark gespendet hat. Man erklärt sich die Ausschreitung so, daß der Fürst in Donaueschingen gewohnt ist, bei seinen Anordnungen auf keinerlei Widerstand zu stoßen. —

Telegraphierte Bilder.

Der bekannte Erfinder der telegraphischen Uebermittlung von Bildern, Prof. Dr. Artur Korn aus München, eröffnet in Kopenhagen eine neue Station seiner Bildtelegraphie, deren Verwertung für die skandinavischen Länder von den Tageszeitungen „Politiken" in Kopenhagen und „Dagens Nyheter" in Stockholm erworben worden ist. Zum erstenmal wird ein Bild von Berlin nach Kopenhagen „telegraphiert" werden, und in einigen Wochen soll eine Station auch in Stockholm eröffnet werden. Prof. Korn sprach sich über die praktische Verwertbarkeit seiner Erfindung sehr hoffnungsvoll aus. Die Bildtelegraphie habe eine sichere Zukunft nicht nur im Dienste der illustrierten Presse, sondern auch im Dienste der Kriminalpolizei. In London hat man bereits mit Hilfe der Kornschen Erfindung einen aus Paris flüchtig gewordenen Juwelendieb abfassen können. —

„Goldhelm" und „Stahlherz".

Die Mordtaten in Paris folgen sich mit unheimlicher Schnelligkeit. In der Nacht vom Sonntag zum Montag hat sich in Belleville in einem Hause der Passage Dubois ein neues Leidenschaftsdrama abgespielt, das einen Ehrenhandel aus der Welt der Apachen zum blutigen Austrag brachte. Hier bewohnte der 18jährige Lumpensammler Trouillet genannt „Béqui" mit seiner Mätresse, die in ihren Kreisen unter dem Namen „Stahlherz" bekannt ist, ein Zimmer, das an das des 20jährigen Jules Gallois stieß, der wegen seiner roten Haare den Spitznamen „Goldhelm" führte. Zwischen beiden jungen Männern bestand wegen der Annäherungsversuche, mit denen „Goldhelm" das „Stahlherz" belästigte, seit geraumer Zeit schon ein recht gespanntes Verhältnis, das des öftern bereits zu Zusammenstößen zwischen den Rivalen geführt hatte. In der Sonntagnacht war Trouillet mit seiner Liebsten in einer Kneipe in Belleville, als er Gallois eintreten sah. Er stürzte sich sofort auf Gallois und forderte ihn nach kurzem heftigem Wortwechsel mit den Worten: „Wenn Du ein Mann bist, wirst Du mir auf der Stelle Genugtuung geben!" zum Zweikampf heraus. „Wie Du willst," antwortete Gallois und zog sein Messer. Die beiden wollten eben aufeinander losgehen, als der Wirt, dem eben gemeldet worden, daß die Polizei im Anzuge sei, sich ins Mittel legte und die Kämpfer ersuchte, ihren Handel anderswo zum Austrag zu bringen. „Schön," sagte Trouillet zu seinem Gegner, „da man hier nicht kämpfen darf, werde ich Dich in einer Stunde in der Passage Dubois erwarten." „Ist mir recht, werde zur Stelle sein," war „Goldhelms" Antwort. Gegen 2 Uhr morgens wartete Trouillet am verabredeten Ort, aber „Goldhelm" kam nicht. Trouillet stieg dann die Treppe hinauf und pochte heftig an des Nebenbuhlers Stubentür. „Wie steht's, ich erwarte Dich. Komm rasch herunter, damit wir unsre Angelegenheit endlich abmachen." — Gallois gab keine Antwort. Trouillet wurde ungeduldig, stemmte sich gegen die Tür und schickte sich an, sich den Eintritt zu erzwingen. In diesem Augenblicke knallten zwei Schüsse, die Gallois in der Furcht, von seinem wütenden Gegner überrumpelt zu werden, blindlings durch die Tür abgegeben hatte. Sie hatten beide ihr Ziel nicht verfehlt. Trouillet kollerte die Treppe hinunter und war nach kurzer Zeit eine Leiche. Gallois war nach geschehener Tat mit dem Karabiner in der Hand durchs Fenster gesprungen und wurde bis jetzt noch nicht ergriffen. —

Marktberichte.

Magdeburg, 11. Aug. (Amtliche Notierungen.) Die Notierungen verstehen sich für 1000 Kilo netto ab Station und frei Magdeburg. Weizen englischer gut 195—200, do. Sommer- gut ———, do. Kolben Sommer- gut ———, do. ausländischer gut ———. — Roggen inländischer gut 170—174. — Gerste hiesige Chevaliergerste gut 185—195, feinste über Notiz, hiesige Landgerste gut 175—184, ausländische Futtergerste gut 136—138. — — Hafer inländischer gut 150—158. — Mais unv., runder gut 155—157. — Erbsen hiesige Viktoria- ———.

Viehmarkt.

Magdeburg, 11. August. (Städtischer Schlacht- und Viehhof.) Auftrieb: 249 Rinder, 247 Kälber, 281 Schafvieh usw., 1274 Schweine. Bezahlt für 100 Pfund Lebendgewicht (gemäß den Feststellungen durch die Wagen im Viehhof): Ochsen: a) vollfleischige, ausgemästete höchsten Schlachtwertes, bis zu 7 Jahren 41—43 Mk., b) junge fleischige, nicht ausgemästete und ältere ausgemästete 36—39 Mk., c) mäßig genährte junge und ältere 33—34 Mk., d) gering genährte jeden Alters 30—31 Mk. Bullen: a) vollfleischige, ausgemästete, bis zu 5 Jahren 38—40 Mk., b) vollfleischige, jüngere 33—36 Mk., c) mäßig genährte jüngere und ältere 31—32 Mk., d) gering genährte jüngere und ältere 28—29 Mk. Kalben und Kühe: a) vollfleischige, ausgemästete Kalben höchsten Schlachtwertes ——— Mk., b) vollfleischige, ausgemästete Kühe höchsten Schlachtwertes bis zu 7 Jahren 32—35 Mk., c) ältere ausgemästete Kühe und wenig gut entwickelte jüngere Kühe und Kalben 28—30 Mk., d) mäßig genährte Kühe und Kalben 24—26 Mk., e) gering genährte Kühe und Kalben 19—22 Mk. Kälber: a) feinste Mast- (Vollmilchmast) und beste Saugkälber 55—62 Mk., b) mittlere Mast- und gute Saugkälber 45—53 Mk., c) geringere Saugkälber 30—42 Mk., d) ältere, gering genährte (Fresser) 28—35 Mk. Schafe: a) Mastlämmer und jüngere Masthammel 38—40 Mk., b) ältere Masthammel 35—37 Mk., c) mäßig genährte Hammel und Schafe 28—35 Mk. Schweine (mit 20 Prozent Tara): a) vollfleischige der feineren Rassen und deren Kreuzungen im Alter bis zu 1¼ Jahren 66—67 Mk., b) fleischige 63—65 Mk., c) gering entwickelte 60—62 Mk., d) Sauen 54—60 Mk. Verlauf und Tendenz: Mittelmäßig. Ueberstand: 10 Rinder, 5 Kälber, 34 Schafe, — Schweine.

Wasserstände.

					Fall	Wuchs
Iser, Eger und Moldau.						
Jungbunzlau	9. Aug.	+ 0.18	10. Aug.	+ 0.19	—	0.01
Laun	„	+ 0.64	„	—	—	—
Budweis	„	— 0.20	„	— 0.18	—	0.02
Prag	„	—	„	—	—	—
Unstrut und Saale.						
Straußfurt	10. Aug.	+ 1.45	11. Aug.	+ 1.30	0.15	—
Weißenfels Untp.	„	+ 1.20	„	+ 0.74	0.46	—
Trotha	„	+ 2.80	„	+ 2.50	0.30	—
Alsleben	„	+ 2.34	„	+ 2.24	0.10	—
Bernburg	„	+ 1.68	„	+ 1.84	—	0.16
Calbe Oberpegel	„	+ 1.62	„	+ 1.76	—	0.14
Calbe Unterpegel	„	+ 0.94	„	+ 1.54	—	0.60
Mulde.						
Dessau, Muldenbr.	10. Aug.	+ 0.78	11. Aug.	+ 0.51	0.27	—
Elbe.						
Pardubitz	9. Aug.	— 0.72	10. Aug.	— 0.74	0.02	—
Brandeis	„	— 0.12	„	— 0.14	0.02	—
Melnik	„	+ 0.17	„	+ 0.14	0.03	—
Leitmeritz	„	— 0.52	„	— 0.42	—	0.10
Aussig	10. „	— 0.23	11. „	— 0.23	—	—
Dresden	„	— 1.68	„	— 1.63	—	0.05
Torgau	„	— 0.05	„	+ 0.08	—	0.13
Wittenberg	„	+ 0.80	„	+ 0.79	0.01	—
Roßlau	„	+ 0.51	„	+ 0.39	0.12	—
Barby	„	+ 0.68	„	+ 1.06	—	0.38
Schönebeck	„	+ 0.32	„	+ 0.95	—	0.63
Magdeburg	11. „	+ 0.99	12. „	+ 0.99	—	—
Tangermünde	10. „	+ 0.98	11. „	+ 1.06	—	0.08
Wittenberge	„	+ 0.84	„	+ 0.81	0.03	—
Broda-Dömitz	„	+ 0.34	„	+ 0.31	0.03	—
Lauenburg	„	+ 0.42	„	+ 0.38	0.04	—

Wichtig für Kranke und Schwache

475

wird die wissenschaftlich festgestellte Tatsache sein, daß Deutschland im Lamscheider Stahlbrunnen einen Heilschatz ersten Ranges besitzt, der verdient, dauernd der leidenden Menschheit zugänglich gemacht zu werden.

Tausende wurden gesund.

Dankesworte nach erfolgreichen Kuren: „Ich litt schon einige Jahre an furchtbar quälenden Magen- und Verdauungsstörungen, Appetitlosigkeit, Schlaflosigkeit, großer Schwäche des ganzen Körpers und Abmagerung, so daß es mit meinen Kräften immer mehr zu Ende ging. Durch den nur kurzen Gebrauch des Lamscheider Stahlbrunnens bin ich von allen Beschwerden befreit worden." — — „Hierdurch sage ich der Verwaltung des Lamscheider Stahlbrunnens herzlichen Dank für den ausgezeichneten Heilbrunnen. Infolge einer schweren Krankheit mit großem Blutverlust war meine Frau so heruntergekommen, daß ich glaubte sie zu verlieren. Sie konnte nicht mehr schlafen, nicht essen, vor Schwäche nicht mehr auf den Füßen stehen und wurde oft ohnmächtig. Meine Frau ist nur durch diesen Brunnen mir und meinem Kinde erhalten."

Warm empfohlen bei Blutarmut, Bleichsucht, verschiedenen Arten von Frauenkrankheiten, Magen- und Darmleiden, Nervenkrankheiten, blutarmen Zuständen, bei denen eine Vermehrung der Blutmenge und eine Verbesserung der Blutbeschaffenheit notwendig ist, z. B. nach großen Blutverlusten infolge schwerer Operationen, Wochenbetten ꝛc., nach überstandenen erschöpfenden Infektionskrankheiten wie Influenza ꝛc. — Broschüren kostenlos durch: Lamscheider Stahlbrunnen in Düsseldorf S 143.

Frida Liebenow

Schönebecker Straße Nr. 100

Verlege mein Geschäft Anfang September in den bis dahin modern umgebauten Laden des Herrn **Wegener**, Schönebecker Straße Nr. 109a, und verkaufe deshalb die vorrätigen Waren zu bedeutend ermäßigten Preisen.

Frida Liebenow

Schönebecker Straße Nr. 100

10 Pf. 3 neue saure Gurken — 3 ff. roger Salzheringe — 3 ff. Bratheringe — 3 ff. Rollmöpse **10 Pf.** 616

P. P.

Hierdurch mache ich die ergebene Mitteilung, daß ich die

Kolonialwaren-, Butter-, Kaffee-, Wein-, Spirituosen- und Zigarren-Handlung

von

Telephon 2274 — Herrn **Georg Scarlett** — Telephon 2274

(vorm. L. W. Lüder)

übernommen habe und dieselbe in unveränderter Weise fortführen werde. 617

Es wird mein eifrigstes Bestreben sein, die verehrliche Kundschaft reell und promptest zu bedienen und knüpfe hieran die ergebene Bitte, mich bei meinem Unternehmen durch fleißigen Zuspruch freundlichst unterstützen zu wollen.

Hochachtungsvoll

Karl Gumpricht in Firma Georg Scarlett Nachf.

Magdeburg, Ecke Stephansbrücke und Gr. Marktstrasse.

Versandhaus an Private. Jedes Quantum frei Haus.

Damenuhr gut gehend, für Mk. 10 zu verkaufen **Ritterstr. 1b, I r.**

608

Raucht

Eckstein-Zigaretten!

In Zigarrenhandlungen zu haben!

Donnerstag

Frische Wurst.

Sonnabend 262

Knoblauchwurst und Jauersche

W. Brandt, Friedrichplatz 3.

Küchenzettel der Magdeburger Volksküche Große Marktstraße 21.

Donnerstag: Erbsen mit Rippenspeck.
Freitag: Gurkensalat mit Salzkartoffeln und Schweinebraten.
Sonnabend: Graupensuppe mit Hammelfleisch.

Frauen-Speisesaal parterre.

Zirkus-Theater 6

8½ Uhr

Seine Kleine

Schwank in 3 Akten.
Vorher:

Vor dem Frauen-Gefängnis!

Gebr. Fahrrad 25 Mk. E. Hessing Wilhelmstraße 2.

Die Tätowierung

ihre Entstehung u. Wiederentfernung. Obige Broschüre versendet gegen Einsendung von 80 Pf. **Max Eder,** München 30. 226

Burg Jeden Donnerstag **Frische Wurst!** 432 **B. Chowansky.**

Tauentzienstr. 3 Hofwohnung (St., K. u. K.), z. 1. Okt. zu vermieten.

Sudenburg, 11. August.

Geburten: Adolf, S. des Arb. Hermann Falck. Charlotte, T. des Fuhrherrn Friedrich Ziegler. Kurt, S. des Schraubendrehers Wilhelm Weilkes. Lydia, T. des Schlossers Gustav Sens. Elli, T. des Arb. Alb. Dransfeld. Erich, S. des Schlossers Paul Gelzer.

Todesfälle: Hildegard, T. des Straßenb.-Schaffners Hermann Liebig, 3 M. 19 T. Willi, S. des Handelsmanns Andreas Eichelmann, 10 J. 4 M. 15 T. Ernst, S. des Metallschleifers Wilhelm Markgraff, 4 M. 7 T. Kurt, S. des Schlossers Max Buse, 2 J. 4 M. 15 T.

Buckau, 11. August.

Aufgebote: Fleischer Herm. Gustav Schröder mit Emma Ida Stresow. Kaufmann Max Wegnerowsky mit Gertrud Lingner.

Geburten: Dorothea, T. des verstorbenen Blechschmieds Melchior Dietrich. Else, T. des Eisendrehers Karl Wimmers. Johann, S. des Straßenb.-Schaffn. Steph. Milowski.

Neustadt, 11. August.

Aufgebote: Goldarb. Karl Friedr. Wilhelm Träbert mit Anna Luise Margarete Koenig. Arbeiter August Gustav Wilhelm Schweig mit Lina Hulda Seeling.

Eheschließungen: Schuhmacher Otto Willich mit Marie Güldenpfennig. Zeichner Ernst Kolbe mit Martha Krause. Gastwirt Karl Lange mit Sophie Moorees.

Geburten: Melanie, T. des Kontoristen Erich Roßberg. Erika, unehel. Karl, S. des Arb. Karl Heldt.

Todesfälle: Herta, T. des Heizers Friedr. Francke, 9 M. 20 T. Artur, S. des Schmieds Richard Stolle, 27 T. Lucie, T. des Kutsch. Reinhold Fimmel, 4 M. 10 T. Lucie, T. des Metallform. Gustav Seeger, 11 M. 27 T. Buchdrucker Gustav Kopp, 44 J. 9 M. 2 T. Lisbeth, T. des Malers Gustav Brumme, 3 M. 17 T. Wilhelm, S. des Straßenbahnschaffners Wilh. Mund, 3 M. 5 T. Helene, T. des Tischl. Karl Hurdelhey, 3 M. 18 T.

Aschersleben.

Aufgebot: Pastor Robert Richter in Ehrenfriedersdorf mit Elisabeth Knibbe hier.

Geburten: S. des Fuhrmanns Gustav Lohmann. T. des Bergarbeiters Hermann Ribbe.

Todesfälle: Kurt, S. des Dachdeckers Emil Wille, 4 M. 25 T. Witwe Dorothee Werner geb. Lenz, 64 J. 9 M. 10 T.

Burg, 11. August.

Eheschließung: Kaufmann Franz Karl Papenkort mit Emma Ida Weckerling.

Aufgebot: Installateur Friedrich Wilhelm Nippgen in Magdeburg mit Helene Ida Emma Schmidt hier.

Geburten: S. des Landwirts Friedrich Herwig. T. des Restaurateurs Hermann Hempel.

Todesfälle: Ehefrau des Tischlermeisters Hermann Bahl, Marie geb. Schmidt, 51 J. Erich, S. des Arbeiters Karl Hamann, 10 M.

Neuhaldensleben.

Geburten: T. des Müllers Adolf Schrader. S. des Bahnarbeiters Emil Roschkowsky. T. des Arbeiters Friedrich Ernst Kracht.

Todesfälle: Emma Marie, T. des Tapezierers und Dekorateurs Wilhelm Keßner, 4 M. 6 T. Margarete Mathilde, T. des Arbeiters Heinrich Werner, 4 J. 6 M. 9 T.

Staßfurt.

Todesfälle: Erna Strutzl, 1 M. Witwe Johanne Balke geb. Nordmann, 76 J. Lehrer Paul Mürbe, 63 J.

Kostümröcke u. Blusen bis zu den elegantesten spottbillig **nur Gustav-Adolf-Str. 29, pt.**

Möbel, Spiegel und Polsterwaren

Gegründet 1883. reelle Arbeit, empfiehlt Gegründet 1883.

C. Dittmar Tischlermeister Tischlerkrugstraße 25 u. 26.

Große Partie **gebrauchter Herren- und Damenfahrräder** mit tadellosen Pneumatiks, soweit Vorrat reicht, von **30.00 Mk.** an.

Pneumatiks

fehlerfreie Ware.

Laufdecke . 5.00 Mk.
Luftschlauch 3.00 Mk.

Hierauf nehme ich in Zahlung: alte ausgebrauchte Laufdecke mit **50 Pf.,** alten ausgebrauchten Luftschlauch mit **50 Pf.** 410

Besteingerichtete **Reparaturwerkstatt** mit elektrischem Betrieb.

A. Rose, Magdeburg

Breiteweg 264.

Pfeil-Nähmaschinen
Parade-Fahrräder
Panther-Fahrräder

Der beste Schnupftabak ist

„Gut Bayrisch" Schmalzler-Brasil

von

Joseph Schürer, Tabakfabrik Würzburg

Vorteilhafte Bedingungen für Wiederverkäufer

5724

Stephanshallen

12 Dir. Rich. Froherz

Abends 8 Uhr

Varieté-Vorstellung

Streng dezentes Programm für Familien-Publikum

Gestern früh 7¾ Uhr entschlief sanft nach langem, mit Geduld ertragenem Leiden unser Liebling 232

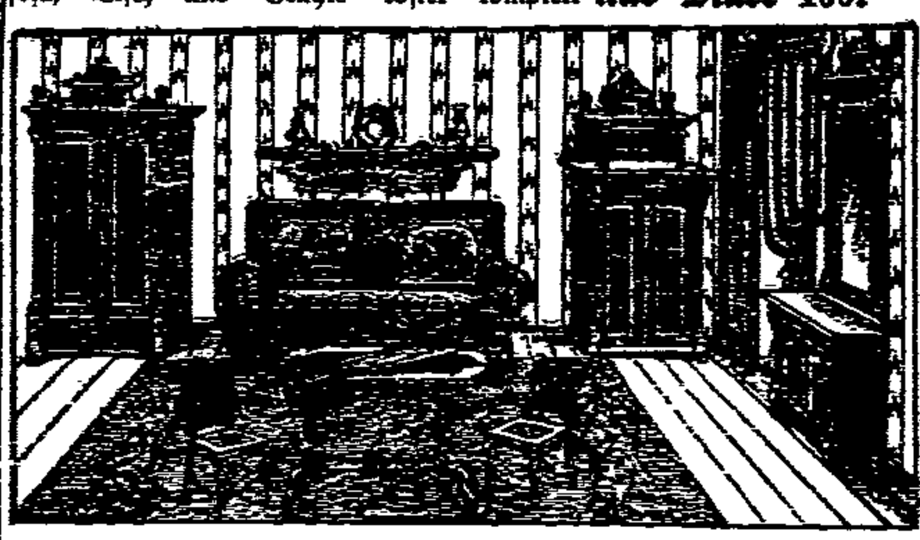
Kurti Buse

im Alter von 2¼ Jahren. Um stilles Beileid bittet

Familie Buse.

Die Beerdigung findet Freitag früh 8 Uhr auf dem neuen Sudenburger Kirchhof statt.

Dieses Zimmer bestehend aus Schrank, Vertiko, Pfeilerschrank mit Spiegel, Paneel, Plüschsofa, Tisch und Stühle kostet komplett **nur Mark 188.—**



Heinrich Drube, Möbelfabrik, Gr. Diesdorfer Str. 24

Viktoria-Theater.

Donnerstag den 13. August
Benefiz für Herrn Richard Eivenack
Der Teufel.

Standesamt.

Magdeburg-Altstadt, 11. August.

Aufgebote: Eisendreher Gust. Thiemann mit Elsbeth Bergmann. Maler Reinhold Techel mit Marie Rehfeld. Fleischer Karl König mit Lisbeth Schulz. Uhrmacher Max Gerhardt mit Anna Kröhne. Kutscher Erich Beierstedt in Weferlingen mit Lina Knoche hier. Kaufm. Wilhelm Rudolf Hermann Pelz hier mit Auguste Kloß in Schönebeck. Postschaffner Walter Willi Rud. Hartmann hier mit Minna Laura Hiemann in Seiffen. Oberkellner Karl Trojahn in Friedrichsbrunn mit Berta Wagener hier. Kaufm. Exped. Friedrich Olm mit Helene Schneider. Schuhmacher Gustav Schröder mit Elsa Sauer. Telegr.-Vorarb. Friedr. Grüneberg mit Emilie Adam. Maurer Otto Herrling mit Berta Werner geb. Donath. Prakt. Arzt Dr. med. Arnold Zabel in Essen mit Margarete Mohrenweiser hier. Schlosser August Wustrau in Schönebeck mit Emma Buchheim hier. Schlosser Franz Harcke hier mit Alma Homann in Salbke.

Eheschließungen: Arbeiter Paul Geiler mit Hermine Neumann geb. Bergling. Kaufm. Leo Warszowski mit Katharina Jonas. Kaufm. Emil Breitschuh mit Elisabeth Müller. Chemigraph Johannes Pranger mit Maria Middendorp.

Todesfälle: Hermine geb. Hühnerbein, Ehefrau des Fleischers Gerhard Paul, 27 J. 7 M. 22 T. Elsa, T. des verstorb. Posamentiers Max Wüstenhagen, 18 T.

Eldorado

Gr. Junkerstraße 12.

Täglich:

Variété-Vorstellung

Abends 9 und 12 Uhr:

Damen-Ringkämpfe

Mr. Henry Morton

der beste aller Fesselkünstler.

Im Cabaret: Heitere Vorträge

Unschön

ist jeder Teint mit Hautunreinigkeiten u. Hautausschlägen, wie Mitesser, Finnen, Blütchen, Hautröte, Gesichtspickel etc. Alles dies beseitigt die echte Steckenpferd- 443

Teerschwefel-Seife

v. **Bergmann & Co., Radebeul** mit Schutzmarke: Steckenpferd. à Stück 50 Pf. in **Magdeburg:** H. Jentzsch, Altemarkt 28. Hennenberg u. Co., Wilhelmstr. 19. Viktoria-Apotheke, Kaiserstr. 94b. **Sudenburg:** Hugo Starkloff. **Wilhelmstadt:** Hugo Starkloff.

Sommersprossen

Leberflecke, gelbe Flecke im Gesicht und an den Händen, unreiner Teint verschwinden nach 5—10tägigem Gebrauch von **Bleichcreme „Chloro"**. Unschädlich für die Haut, frei von ätzenden und schädlichen Bestandteilen. Vornehm duftendes Kosmetikum von promptester und sicherer Wirkung. Nur echt in Tuben à 1 Mk., bei Einsend. von 1.15 Mk. franko. **Laboratorium Leo, Dresden-N.1.**

Depots in Magdeburg: **Löwen-Apotheke, Rats-Apotheke.**

Reißzeuge empfiehlt die **Buchhdlg. Volksstimme**

Kaiser-Theater

lebende, singende, tanzende Photographien

ist wieder eröffnet. 565

Diese Annonce gilt an jedem Wochentage bei Nachzahlung Kinder **5 Pf.,** Erwachsene **15 Pf.** als **Vorzugskarte.**

Riesen-Weltprogramm.

Nachm. 4 bis abends 11 Uhr.

Die Direktion des Kaiser-Theaters

15 Kaiserstrasse 15

zw. **Kronprinzen- u. Wilhelmstr.**

Kartoffeln

10 Pfd. **30 Pf.,** 100 Pfd. **2.75 Pf.**

Obst- u. Gemüse-Börse

Große Marktstraße 12.

Wilhelmsbad.

Vielfachen Wünschen entsprechend, wollen wir versuchsweise unsre Schwimmhalle **Montag, Dienstag, Donnerstag und Freitag, nachmittags von 2 bis 4 Uhr,**

für Damen

reservieren. 532 **Keimling,** Direktor.

ZENTRAL-THEATER

Geschlossen

Sonnabend den 15. August

Gala-Premiere der Spezialitäten-Saison

Vorverkauf ab heute, vormittags 10 bis 1 Uhr und nachmittags 5 bis 7 Uhr.

Calbenser Konsumverein

374 E. G. m. b. H.

Am Sonnabend den 15. August, abends 8½ Uhr, in der „Reichskapelle"

Generalversammlung

Tagesordnung:

1. Rechnungslegung pro 1. Halbjahr 1908.
2. Entlastung des Vorstandes sowie Verteilung des Reingewinns.
3. Berichterstattung über den Genossenschaftstag.
4. Ausschluß von Mitgliedern nach § 53 Absatz a des Statuts.
5. Erwerbung des 4. und 5. Anteils bei der Großeinkaufs-Gesellschaft in Hamburg.
6. Beschlußfassung über ein Gesuch des Lagerhalters Schubert.
7. Verschiedenes.

Der Aufsichtsrat. Engler, Vorsitzender.

Sozialdemokratischer Verein Magdeburg.

Sonntag den 16. August, morgens 6½ Uhr

Gemeinsamer Ausflug nach Friedrichshöhe.

Für Unterhaltung aller Art ist bestens gesorgt, insbesondere finden statt

turnerische Aufführungen, Radreigen, Kinderspiele etc.

Beginn des Konzerts 6½ Uhr früh.

Bei ungünstiger Witterung finden die Teilnehmer in den vorhandenen Räumen Unterkunft. Von der Endstation der Straßenbahn (Linie 5) sind nur 10 Minuten bis zum Lokal zu gehen.

Kaffee wird aufgebrüht.

Um rege Beteiligung ersucht **Das Komitee.**

Dagegen ist das Verhältnis der Todesfälle innerhalb dieser Gruppen ganz verschieden. Unter Verteilung der Fälle ohne Altersangabe ergeben sich für die Sterbefälle in Prozent der Erkrankungen folgende Zahlen:

Altersklassen .	Jahre	0/2	2/5	5/10	10/15	darüber	zus.
Scharlach	Proz.	47,5	18	7,8	5,6	2,6	11
Diphtherie .	Proz.	48,9	18	7,8	4,3	3,1	12

Die Sterblichkeit nimmt also mit steigendem Alter sehr stark ab und ist im Alter über 15 Jahre nur noch unbedeutend (Scharlach unter 74 Erkrankungen, Diphtherie unter 64 je 2 Todesfälle). Besonders ungünstige Verhältnisse weist bei beiden Krankheiten der Stadtteil Sudenburg auf, und zwar in der Zahl der Erkrankungen und auch der Sterbefälle. Von den sonstigen meldepflichtigen Infektionskrankheiten treten noch Typhus und Kindbettfieber in größerer Zahl auf. Bei Typhus sind 75 (Vorjahr 37) Erkrankungsfälle gemeldet, von denen 11 (8) zum Tode führten. Hiervon entfallen auf Altstadt 40 (darunter zweimal je 2, dreimal je 3 und einmal 4 Fälle in derselben Familie), Neustadt 8, Sudenburg 5, Buckau 2, Wilhelmstadt 1, auf aktive Militärpersonen 10, auf Auswärtige 9 Fälle. An Kindbettfieber erkrankten 42 (39), von denen 12 (18) starben. Außerdem sind zur Anzeige gekommen 3 Fälle von Körnerkrankheit (Granulose), je 1 von Genickstarre und Milzbrand. —

— **Die Zahl der Gemeindewähler in Magdeburg** hat sich soweit bis jetzt feststeht, gegen 1907 wie folgt verändert: Am 15. August 1907 waren Wähler vorhanden: in der Altstadt 21 487, in der Sudenburg 6484, in der Neustadt 9630, in Buckau 5260, zusammen 42 861. Davon sind in Abgang gekommen: durch Tod, Verzug in andre Stadtteile und nach außerhalb, durch Löschung wegen Mindereinkommens, Unterstützung aus öffentlichen Mitteln, unterlassener Zahlung der Gemeindeabgaben, Konkurs usw. in der Altstadt rund 1900, in der Sudenburg 665, in der Neustadt 816, in Buckau 643, zusammen 4024. Es blieben also in der Altstadt 19 587, in Sudenburg 5819, in der Neustadt 8814, in Buckau 4617, zusammen 38 837. Der Zugang für 1908 beträgt in der Altstadt 2592, in der Sudenburg 902, in der Neustadt 1230, in Buckau 601, zusammen 5325. Danach gibt es jetzt in der Altstadt 22 179 (mehr gegen 1907 im ganzen 692), in der Sudenburg 6721 (mehr 237), in der Neustadt 10 044 (414), in Buckau 5218 (weniger 42), zusammen in Magdeburg 44 162 (mehr 1301) Wähler. —

— **Bezirksvorsteher.** Vom 1. September 1908 an wird der 35. Bezirksvorsteherbezirk in die Bezirke 35 und 35a geteilt. Der Stadtteil Magdeburg-Rothensee hat die Bezeichnung 48. Stadtbezirk (Schiedsmanns-, Bezirksvorsteherbezirk) erhalten. Gewählt sind als Bezirksvorsteher: 35. Bezirk Druckereibesitzer Oskar Friese, Olvenstedter Straße 37, Bezirk 35a Lehrer a. D. Ferdinand Beyersdorff, Spielhagenstraße 2, 48. Bezirk Landwirt Rudolf Keindorf IV, Magdeburg-Rothensee, Haus 11. Als Bezirksvorsteher-Stellvertreter: 35. Bezirk Pastor Lübeck, Goethestraße 25, 48. Bezirk Landwirt Friedrich Wartenberg IV, Magdeburg-Rothensee, Hof 12. —

— **Bevölkerungsbewegung.** Nach Mitteilung des Statistischen Amts der Stadt Magdeburg betrug im Monat Juni 1908 die Zahl der Lebendgeborenen 289 männliche, 235 weibliche, zusammen 524; Gestorbenen 142 männliche, 144 weibliche, zusammen 286; innerhalb der Stadt Umgezogenen (nach den Zuzugsmeldungen) 1502 männliche, 1424 weibliche, zusammen 2926; von auswärts Zugezogenen 1507 männliche, 938 weibliche, zusammen 2445; nach auswärts Fortgezogenen 1615 männliche, 1203 weibliche, zusammen 2818; mit unbekanntem Ziele Fortgezogenen 619 männliche, 323 weibliche, zusammen 942; Eheschließungen 137; legitimierten unehelichen Kinder 11 männliche, 11 weibliche, zusammen 22. Die Bevölkerungszahl stellte sich am 30. Juni 1908 folgendermaßen: Altstadt 92 202, Wilhelmstadt 29 990; Friedrichstadt pp. 9375, Sudenburg 38 272, Neustadt 52 257 Buckau 24 225, Rothensee 1483, zusammen 247 804 Personen (122 845 männliche, 124 959 weibliche). —

— **Die Sitzungen des Gewerbegerichts** finden stets Donnerstags statt. Die zum 27. August d. J. in Aussicht genommene Sitzung wird aber wegen dienstlicher Behinderung der Vorsitzenden auf Mittwoch den 26. August d. J. verlegt. —

— **Vom Holzarbeiterverband** wird uns geschrieben: Die Mühlenwerke von Hildebrandt gaben erst vor kurzem Veranlassung, über überaus traurige Zustände in der Oeffentlichkeit Kritik zu üben. Es hatte auch den Anschein, als wenn Besserung eintreten sollte. Jedoch nur kurze Zeit und der alte Schlendrian trat wieder ein. Unfälle sind dort an der Tagesordnung, nur kommen diese bedauerlicherweise nicht stets an die Oeffentlichkeit. Ueberstunden sind nichts Neues mehr, so daß die dort beschäftigten Arbeiter nicht mit einem Zehnstundentag, sondern mit einer Zwölfstundenschicht rechnen müssen. Zu allem Ueberfluß wird auch dann noch fast jeden Sonntag bis in den Nachmittag hinein gewurstelt. Hier möchten wir die Aufsichtsbehörde denn doch mal aufmerksam machen, weil es wohl nicht anzunehmen ist, daß zu diesen fortgesetzten Sonntagsarbeiten die behördliche Erlaubnis vorliegt. Herr Hildebrandt hätte übrigens am letzten Sonntag Gelegenheit gehabt, sich zu überzeugen, welchen Zwecken eigentlich die Sonntagsarbeit dient. Auch Meister Mochemehl ist ein großer Teil Schuld an dieser Sonntagsarbeit beizumessen. Etwas mehr Ordnung täte auch auf andern Gebieten not. Wenn z. B. die Holzarbeiter dies oder jenes anfertigen sollen, was mindestens 8 Tage Arbeitszeit erfordert, der Meister aber Herrn Hildebrandt erklärt, in ein oder zwei Tagen sei die Arbeit fertig, so muß das natürlich zu Konflikten führen. An eine Bezahlung der Ueberstunden mit Aufschlag von 10 resp. 25 Pf., wie es in jedem kleineren Betriebe und allen Fabriken üblich ist, denkt bei Hildebrandt kein Mensch. Man braucht sich wahrhaftig nicht zu wundern, wenn die Mühlenwerke als Taubenschlag bei den Magdeburger Holzarbeitern verrufen sind. Wir sind überzeugt, die Fabrik würde bedeutende Vorteile erzielen, wenn sie sich einen guten Stamm von Tischlern, wie solche jetzt dort tätig sind, bei üblicher Bezahlung halten würde. Auf einen andern Uebelstand möchten wir den Herrn Fabrikinspektor aufmerksam machen, und zwar hinsichtlich der Gesundheit der Arbeiter. Das Herumliegen von Hölzern und andern Sachen in Menge auf dem Fußboden kann mal die schlimmsten Folgen haben. Erfassen erst die Maschinen jemand, welcher durch das Herumliegen aller möglichen Gegenstände gestürzt ist, dann ist es meistenteils zu spät und der Betreffende ist zeit seines Lebens ein Krüppel! Dies kann vermieden werden, wenn die Betriebsleitung veranlaßt wird, Ordnung zu halten, wo Menschen zu tun haben. —

— **Der Vergolder-Ausstand** dauert in der Magdeburger Goldleistenfabrik von Enke u. Stein unverändert fort. Hierzu wird uns aus dem Verbandsbureau der Holzarbeiter geschrieben: In seinem Eifer macht Herr Enke die schwierigsten Sachen. Einer der dort tätigen Schutzleute und auch ein Kunde des Herrn Enke geben den Streikposten zu verstehen, sie wären willkommen, wenn sie verhandeln wollten. Wenn wir unser Bedenken gegen eine derartige Vermittlung halten, so bewies die Behandlung der Ausständigenkommission durch Herrn Enke, wie recht wir hatten, als wir davor warnten. Die Kommissionsmitglieder wurden von dem Buchhalter Voigt mit dem Bemerken abgefertigt, Herr Enke habe keine Zeit, er müsse in der Fabrik arbeiten. Die Ausständigen haben auch diese Verhöhnung wieder über sich ergehen lassen und haben eingesehen, daß es besser ist, Verhandlungen mit Herrn Enke nur noch durch die Lokalverwaltung des Holzarbeiterverbandes führen zu lassen und sollte es noch längere Zeit dauern, bis daß die Erkenntnis in der Friesenstraße Eingang findet. Aufgeklärte Arbeiter geben auch keine Einrahmungen an die Firma Bulach, Knochenhauerufer, da diese Streikarbeit liefert! —

— **Der Konzentrationsprozeß im Bankwesen.** Zwischen der Magdeburger Privatbank und der Erfurter Bank Pinckert, Blanchart u. Ko. ist ein Fusionsvertrag abgeschlossen worden, nach dem die Erfurter Bank mit Wirkung vom 1. Januar 1908 auf die Magdeburger Privatbank übergeht. Die Magdeburger Privatbank hat in den letzten Jahren eine stark ausgeprägte Expansionspolitik verfolgt. Was allein das Jahr 1907 angeht, so übernahm sie im Januar den Eisleber Bankverein, im März die Kreditbank in Eisenach, die Vereinsbank Mühlhausen und die Torgauer Bank sowie im Oktober die Wernigeroder Kommanditgesellschaft Fr. Krumbhaar. Anfang 1908 wurde die Wechslerbank in Hamburg von der Magdeburger Privatbank absorbiert. Aus Anlaß der letztgenannten Fusion wurde das Grundkapital der Magdeburger Privatbank um 5 Millionen Mark auf 32 600 000 Mark erhöht. Nunmehr soll zur Uebernahme der Erfurter Bank eine neue Kapitalserhöhung um 3 400 000 Mark auf 36 Millionen Mark vorgenommen werden. —

— **Vom Mieterverein.** Nachdem jahrelang hier in Magdeburg die diversen Hausbesitzervereine in der denkbar geräuschvollsten Weise von sich reden gemacht und Schritt für Schritt den Mietern eine gewisse Botmäßigkeit aufgezwungen haben, begannen sich auch diese zu rühren und gründeten einen Verein zur Wahrung ihrer Interessen, der anscheinend gute Fortschritte macht. Eine Schärfung der bestehenden Gegensätze ist neuerdings dadurch eingetreten, daß die angebahnten Verhandlungen des Mietervereins mit den Hausbesitzervereinen zwecks Einführung eines Mietvertrags, der sich mehr als der bisherige von den Hausbesitzern einseitig abgefaßte mit den Paragraphen des Bürgerlichen Gesetzbuchs decken sollte, als gescheitert zu betrachten sind. Um nun den Mitgliedern des Mietervereins zu zeigen, wie weit sich der Mietvertrag der koalierten Hausbesitzer von den Bestimmungen des Bürgerlichen Gesetzbuchs entfernt, war zum Dienstag abend eine Versammlung der Mieter in das Preßkottsche Lokal im Katzensprung einberufen, die sehr gut besucht war. Nachdem der Vorsitzende des Vereins das Programm desselben einer eingehenden Erörterung unterzogen hatte, hielt Herr Rechtsanwalt Bein einen Vortrag über das Thema „Die Rechte des Mieters nach dem Bürgerlichen Gesetzbuch und nach dem Vertrage des Magdeburger Hausbesitzervereins". An den einzelnen Paragraphen des wie ein Befehl an die Mieter aussehenden Mietvertrags der Hausbesitzer übte der Vortragende eine scharfe Kritik. Fast nicht eine von den zahlreichen Bestimmungen dieses einseitig abgefaßten Vertrags hielt stand vor dem Mietrecht im Bürgerlichen Gesetzbuch. Die Anwesenden wurden aufgefordert mit demselben Schneid vorzugehen wie die Hausbesitzer und künftig nur noch Mietverträge zu unterschreiben, in denen lediglich Bestimmungen enthalten sind über Mietzeit, Mieträume und den Mietpreis. Nach dem Vortrage fand noch eine rege Diskussion statt. Wenn der Mieterverein sich so wie bisher weiter entwickelt, die Hausbesitzer aber fortfahren, diese Bewegung zu ignorieren, dann könnte es, besonders bei den Wahlen zu der Stadtverordneten-Versammlung, einmal zu interessanten Kämpfen kommen. —

— **Zahnpflege beim Militär.** Die zahnärztliche Untersuchung und Behandlung der Mannschaften und Unteroffiziere der Armee ist jetzt in der Weise geregelt worden, daß in großen Garnisonen Kontrakte mit Ortszahnärzten abgeschlossen werden, in denen für die Ausübung der zahnärztlichen Tätigkeit bei den Truppen der Garnison ein bestimmter Betrag gewährt wird. In kleinen Garnisonen sollen dagegen keine Kontrakte mit Zahnärzten abgeschlossen werden, sondern die zahnärztliche Hilfe soll je nach Bedarf von Fall zu Fall in Anspruch genommen werden. Bezüglich der Spezialausbildung der Militärärzte für die zahnärztliche Praxis ist verfügt worden, daß sie besonders über das Füllen der Zähne unterwiesen werden sollen. Im Mobilmachungsfall werden die eingezogenen Zahnärzte besonders zu der zahnärztlichen Behandlung bei den Truppen herangezogen werden. Vor einiger Zeit war übrigens zu lesen, daß man bei der Aushebung mildere Bedingungen gegenüber Leuten mit falschen Gebissen zur Anwendung bringen wollte. Dies ist nicht zutreffend. Es wird nach wie vor an den Bestimmungen festgehalten, die hierfür gültig sind. —

— **Geschmacklos.** Von einem Leser unsres Blattes wird uns mitgeteilt, daß am Sonnabend zu dem Kinematographen-Theater in der Neustadt ein so enormer Andrang herrschte, daß einige Schutzleute Mühe hatten, die Passage vor dem Lokal frei zu halten. Die Ursache dieses Andrangs war in der kaum glaublichen Tatsache zu suchen, daß in dem Kinematographen die Hinrichtung Grete Beiers vorgeführt wurde. Unser Gewährsmann unterzieht die Tätigkeit der Schutzleute vor dem Lokal, die gegen die andrängenden Massen angeblich nicht die gewünschten Formen innehielten, einer scharfen Kritik. Es mag auch wohl der Fall sein, daß bei dem Gedränge die Schutzleute ungemütlich geworden sind. Aber eine andre Frage ist es, ob das Publikum, das sich zu der Vorführung eines solchen „Schauerdramas" drängt und stößt, nicht viel mehr Ursachen hätte, sich selbst ob seiner Geschmacksverirrung zu kritisieren, anstatt über die nicht ganz höflichen Schutzleute sich aufzuhalten, die in dem Gedränge Sensationslüsterner ihren Dienst tun müssen. —

— **Versuchter Selbstmord.** Am Dienstag nachmittag versuchte der Hausmann Karl Wollbrück im Hause Breiter Weg 71/72 seinem Leben durch Erhängen ein Ende zu machen. Der Zweck wurde aber nicht erreicht. Wollbrück wurde nach der Krankenanstalt Altstadt gebracht. —

— **Fleischvergiftung.** In Lemsdorf und Klein-Ottersleben sind mehrere Personen an Fleischvergiftung erkrankt. Wie uns mitgeteilt wird, haben sie von einem Lemsdorfer Schlächter Fleisch bezogen, das die Ursache der Erkrankung bildete. —

— **Brände.** Am Mittwoch 7½ Uhr vormittags wurde der erste Löschzug durch Feuermelder nach Große Münzstraße 7 gerufen. In einem Lagerkeller daselbst war ein Behälter mit Oel zum Anwärmen auf einen Gaskocher gestellt worden, das Oel geriet in Brand und durch die Hitze wurde der Gaszähler beschädigt, sodaß das brennende Gas ausströmte und die Gefahr für die andern Oelbehälter beständig vergrößert wurde. Der Brand wurde mit einer Schlauchlinie von der Gasspritze gelöscht. — Am Mittwoch mittag mußte die Feuerwehr nach der Lackfabrik von Schwarze in der Großen Diesdorfer Straße, dort war das Innere eines hölzernen Luftschachts in Brand geraten. Die Gefahr war schnell beseitigt. —

— **Viktoria-Theater.** Herr Richard Eivenack, unser beliebter Bonvivant, begeht am Sonntag seinen Ehrenabend. „Der Teufel", ein Spiel in drei Akten von Franz Molnár, ein überaus interessantes packendes Werk, hat der beliebte Künstler zu seinem Benefiz gewählt. „Der Teufel" hat in Berlin allein am Lessing-Theater über 100 Aufführungen erlebt. —

— **Zirkus Schumann.** Wie wir erfahren, hat der bekannte große Zirkus Schumann das hiesige Zirkusgebäude von den jetzigen Inhabern auf zirka 5 Wochen gepachtet, um einen Zyklus von Vorstellungen zu veranstalten. Er wird höchstwahrscheinlich mit dem Beginn der Messe, am 14. September, hier in Magdeburg debütieren.

Letzte Nachrichten.

Die türkische Wiedergeburt.

* **Konstantinopel, 12. August. Die verhafteten ehemaligen Würdenträger, die vorläufig im Kriegsministerium festgehalten werden, rücken allmählich mit ihrem Gelde heraus. Der frühere Kriegsminister Riza hat dem Ministerium hunderttausend Pfund (mehr als 2 Millionen Mark) zurückgegeben; der frühere Großmeister der Artillerie Zekki fünftausend Pfund. Der frühere Marineminister Hassan Rami hat eine dem Marineministerium geleistete Kaution unterschlagen.** —

Wb. Köln, 12. August. Wie der „Köln. Ztg." aus Saloniki von gestern gemeldet wird, werden die außerordentlichen Gerichtshöfe in Saloniki, Monastir und Uesküb aufgelöst, weil sie den Bestimmungen des § 89 der Verfassung widersprechen. —

Wb. Konstantinopel, 12. August. Das Wahlgesetz ist den Verwaltungsbehörden zugegangen. Die Wahlen erfolgen indirekt. Fünfhundert oder wenigstens zweihundertfünfzig Urwähler entsenden einen Wahlmann. Die Wahlkreise decken sich mit den Sandschaks. Auf fünfzigtausend männliche Einwohner entfällt ein Abgeordneter. Diejenigen Sandschaks, in denen die Zahl der männlichen Einwohner fünfzigtausend nicht erreicht, entsenden einen Abgeordneten, wenn sie wenigstens fünfundzwanzigtausend beträgt. Weitere Grenzen sind folgende: Die Sandschaks mit 50 000 bis 75 000 männlichen Einwohnern erhalten einen Abgeordneten, mit 75 000 bis 125 000 zwei, bis 175 000 drei, bis 220 000 vier Abgeordnete. Das aktive Wahlrecht erlangt jeder selbständige, im Besitze der bürgerlichen Rechte stehende Ottomane mit zurückgelegtem 25. Lebensjahr, falls er irgendeine Steuer entrichtet. Auch aktive Militärpersonen sind wahlberechtigt. Das passive Wahlrecht ist durch ein Mindestalter von 30 Jahren bedingt. Staatsämter und Ministerstellen sind mit der Ausübung des Abgeordnetenmandats unvereinbar. Die Wahlen werden durch Wahlkommissionen ohne Mitwirkung der politischen Behörden geleitet. —

SPb. Stettin, 12. August. (Eigner Drahtbericht der „Volksstimme".) Telegraphischen Nachrichten zufolge traten die Unternehmer der Schiffbau-Industrie in Hamburg zu einer Konferenz zusammen, in der erwogen werden soll, ob man den Beschluß über die allgemeine Aussperrung noch um drei Tage hinausschieben wolle.

SPb. Berlin, 12. August. (Eig. Drahtb. der „Volksstimme".) Eine Korrespondenz meldet, daß der größte Teil der Meldungen über die geplanten neuen Reichssteuern lediglich Kombinationen seien. Ziemlich sicher sei nur, daß die Ausdehnung der Erbschaftssteuer auf Ehegatten und Deszendenten erster Ordnung in Aussicht genommen und daß eine Inseraten- und eine Weinsteuer kommen werde. —

SPb. Ludwigshafen, 12. August. (Eigner Drahtbericht der „Volksstimme".) Eine Versammlung liberaler Vertrauensmänner hat, wie aus ziemlich sicherer Quelle verlautet, beschlossen, den Grafen Posadowsky als Kandidaten für das durch den Tod des Genossen Ehrhart erledigte Reichstagsmandat aufzustellen. —

SPb. Landau, 12. August. (Eigner Drahtbericht der „Volksstimme".) Das Kriegsgericht verurteilte einen Infanteristen vom 17. Regiment zu 8 Monaten und 15 Tagen Gefängnis, weil er einem Unteroffizier, der sich in den Streit zweier Soldaten mischte, zugerufen hatte: „Du hast uns gar nichts zu sagen." —

SPb. Bremen, 12. August. (Eigner Drahtbericht der „Volksstimme".) Die Tischler und Schmiede der Werft „Weser" beschlossen gestern abend, die Arbeit sofort niederzulegen, sobald ein Teil der Arbeiter ausgesperrt werden sollte. —

SPb. Hannover, 12. August. (Eig. Drahtber. d. „Volksst.".) Der 15. Verbandstag der Bäckerinnung „Germania" faßte heute vormittag den Beschluß, wonach die Mitglieder die infolge von Streiks durch den Bäckerverband abgeschobenen Gesellen nicht beschäftigen dürfen, solange der Streik dauert. —

Hd. Straßburg, 12. August. Unter den Mannschaften des hier garnisonierenden 15. Husarenregiments ist laut der „Hagenauer Zeitung" die Ruhrkrankheit ausgebrochen. Die 4. Schwadron wurde bereits nach einem Schießplatz versetzt. —

Wb. Frankfurt a. M., 12. August. Der „Frankf. Ztg." wird aus Winnipeg gemeldet: Neue Waldbrände sind westlich von Fernie ausgebrochen und bedrohen die Städte Kimberley, Sullivan und Cranbrook. —

Hd. Schorndorf (Württemberg), 12. August. In Haubersbronn erkrankte infolge Genusses verdorbener Speisen eine ganze Familie von 7 Personen. Der Vater ist bereits der Vergiftung erlegen. Eine 16jährige Tochter schwebt in Lebensgefahr, doch glaubt man dieselbe retten zu können. Die übrigen Kinder stehen außer Gefahr. —

Hd. Zabrze, 12. August. Beim Abbau stürzten in einer hiesigen Kohlengrube Kohlenmassen nieder. Ein Bergmann wurde erschlagen, ein andrer verletzt. —

Wb. Sulzbach, 12. August. Von den acht bei der Grubenexplosion in Dudweiler schwer verletzten Bergleuten ist der Bergmann Jakob Müller aus Gonnesweiler gestorben, die übrigen sind noch am Leben. —

Hd. Paris, 12. August. Aus Le Mans wird gemeldet: Der Luftschiffer Wright hat gestern abend einen 25 Meter hohen Flug unternommen und hierbei 4 Kilometer in 3 Minuten 43 Sekunden zurückgelegt. Sein Begleiter erklärte einem Berichterstatter, die jetzigen Versuche hätten keinen andern Zweck, als den Luftschiffer mit der Handhabung des Apparats vertraut zu machen. Am Montag würden die Flugversuche von 10, 15 und 25 Kilometer beginnen und endlich die Versuche, 50 Kilometer in weniger als 1 Stunde zurückzulegen. —

Wb. Paris, 12. August. Der „France Militaire" zufolge werden die Versuche mit drahtloser Telephonie zwischen dem Marsfeld und einigen französischen Städten fortgesetzt. Die bisherigen Erfahrungen haben gelehrt, daß über 18 Kilometer Erfolge nicht zu erzielen sind. —

Hd. Theresiopol, 12. August. Auf der Abteilung für Hautkrankheiten des städtischen Krankenhauses revoltierten die Kranken wegen schlechter Beköstigung und vertrieben Aerzte und Pfleger. —

Hd. Rustschuk, 12. August. Im hiesigen Zentralgefängnis revoltierten die Gefangenen wegen schlechter Kost. Bei der durch Militär erfolgten Unterdrückung wurden mehrere Häftlinge erschossen. —

Vereins-Kalender.

Deutscher Metallarbeiter-Verband, Verwaltung Magdeburg. Versammlungen finden statt am Sonnabend den 15. August, abends 8 Uhr: Für den Bezirk Magdeburg (innere Stadt einschließlich Friedrichstadt und Werder) in der „Bürgerhalle", Knochenhauerufer 27/28; für den Bezirk Lemsdorf bei Jul. Cäsar in Lemsdorf; für den Bezirk Sudenburg in der „Zerbster Bierhalle", Schöninger Straße 28. — Am Sonntag den 16. August, nachmittags 3½ Uhr: Für den Bezirk Dahlenwarsleben beim Gastwirt Klein in Ebendorf. — Am Montag den 17. August, abends 8 Uhr: Für den Bezirk Alte Neustadt in der „Krone", Moldenstraße 43. Mit Gruß! Die Verwaltung.

Achtung, Mitglieder des Fabrikarbeiter-Verbandes! Die außerordentliche Generalversammlung der Mitglieder aller zur Verwaltungsstelle Magdeburg gehörenden Bezirke findet am Sonnabend den 15. August, abends 8 Uhr, im „Sachsenhof" statt.

Die Verwaltung.

Deutscher Holzarbeiter-Verband, Verwaltungsstelle Magdeburg. Versammlungen tagen: Am Donnerstag den 13. d. M., abends 6 Uhr, im „Thalia"-Saal, Dorotheenstraße. Sektion aller in Modell- und Maschinenfabriken beschäftigten Kollegen. — Am Sonnabend den 15. d. M., abends 8 Uhr: Bezirk Sudenburg in der „Zerbster Bierhalle", Schöninger Straße; Bezirk Neue Neustadt im „Weißen Hirsch", Friedrichplatz; Bezirk Magdeburg im „Sachsenhof", Große Storchstraße 7; Bezirk Alte Neustadt bei Lackenmacher, Ottenbergstraße; Bezirk Wilhelmstadt im „Luisenpark". Kollegen, beachtet morgen das Inserat und die Versammlungszettel. Die Verwaltung.

Briefkasten.

H. W. in Egeln. Abonnieren Sie auf die „Entomologische Zeitschrift", die in Stuttgart von Fritz Lehmann herausgegeben wird. Dort finden Sie brauchbare Inserate. Ein Buch über Schmetterlinge besorgt Ihnen die Buchhandlung Volksstimme, Große Münzstraße 3. —

H. K. in Aschersleben. Drei Tage.

Wettervorhersage.

Donnerstag den 13. August: Frischer Nordwest; veränderlich; kühl; Regenschauer. —

BARASCH 39 Pfg WOCHE

Bis Montag den 17. August

dauert unser

Sonder-Verkauf in 39 Pf.-Artikeln

Ein Teil der zum Verkauf kommenden Artikel ist in unsern Schaufenstern und Schaukasten ausgestellt

Unten angeführte Artikel stellen nur einen kleinen Auszug aus den Abteilungen dar. An jedem Lager ist eine große Anzahl 39 Pf.-Artikel auf Tischen ausgelegt

39 Pf. — 2 Herren-Krawatten Diplomaten oder Regaties z. Aussuchen

39 Pf. — 4 Paar Tassen echt Porzellan weiß, zum Aussuchen

39 Pf. — 1 Butter-Dose und 4 Teller (Preßglas)

39 Pf. — 6 Schreibhefte 1 Flasche Kaiserdinte und 1 Federhalter

39 Pf. — 1 Meter Seidengaze oder Chiffon gemustert od. mit Kante, in verschiedenen Farben

39 Pf. — Eine Vorratstonne bunt dekoriert, mit Aufschrift, gefüllt mit zirka 2 Pfund Mostrich.

---

3 Riegel Oranienburger Kernseife 300 Gramm Fabrikgewicht
oder 3 Riegel Harzkernseife

6 Kompottteller echt Porzellan, weiß, glatt und gerippt
100 Briefbogen u. 100 Kuverts
2 Paar Damen-Halbhandschuhe farbig u. weiß
4 Bierbecher gerippt, 1/4 Liter
1 blaue Arbeiterschürze

Knaben- oder Mädchen-Wachstuch-Schürze 45, 50 und 55 cm lang

1 Einmachetopf mit Henkel, braun
6 Schweizer Wäsche-Medaillons
1 Tellermütze mit Flaggen-Abzeichen
1 Paar Damenhandschuhe m. 2 Druckknöpf. farbig und weiß
1 Dtzd. Schul-Bleifedern
1 Waschständer bronziert
6 Salon- od. Klavierkerzen
2 Paar Tischbestecke mit durchgehendem Heft
Quirlgarnitur m. Nudelrolle
3 Bratplatten Steingut, weiß und bunt, mit kleinen Fehlern
1 Frühstücksbeutel vorgez., mit Applikation
1 Porzellan-Kuchenteller mit Blumendekoration
4 Einlegekrausen braun
10 ff. Zigarren mittelkräftig

1 Brotteller bunt dekoriert und 1 Kaffeekannen-Unterseizer bunt dekoriert, echt Porzellan

1 Lampenschirm Kreppapier
5 Paar Einlegesohlen „Aga"
6 Stück Linon-Taschentücher weiß
Portierenstangen imit. Nußbaum mit Spitzen
Dam.-Stickerei-Klappkrag. m. Selbstbinder oder Knoten
6 od. 3 Wischtücher farbig,
1 oder 2 Kinder-Jäckchen gestrickt
1 Perlhalskette 3- und dreifig, mit und ohne Gehänge
6 Stück Tüllenband mit Lehn durchwirkt
6 Teelöffel Marinestahl
8 Rollen Häkelgarn div. Farben
Phantasie-Brosche Simili oder vergoldet

4 Pack Veilchen-Seifenpulver
5 Staubtücher mit roter Kante und Fransen
6 große Wassergläser
1 Büchse Oelsardinen
1 Meter Seiden-Krawattenband uni und gemustert
1 Kehrschaufel und Handfeger
1 Majolika-Blumentopf
3 Milchtöpfe Steingut, blau Zwiebel mit Schrift

1 Meter Prima Hemdenbarchent oder Bettkattun oder Bettzeug oder Bett-Velour

2 Chiffon-Schleifen
2 Paar Portionstassen echt Porzellan, gerippt
1 Tischläufer und 25 Servietten Kreppapier
3 Tablettdeckchen vorgezeichnet
1 Paar Damen-Strümpfe schwarz, deutsch lang
1 1/2 Pfund Tilsiter Käse
4 Paar Damen-Selbstbinder verschiedene Dessins

Kamm-Garnitur im Karton, 3teil., m. reich. Goldverzierung, 1 Nackenkamm, 2 Seitenkämme

1 Salz- oder Mehlkiste Steingut, blau Zwiebel, bunt
5, 3 oder 2 Scheuertücher
1 1/2 Pfund fetten Speck
1 Pikett Hutblumen
4 Rollen Toilettenpapier
2 Meter Läuferstoff
3 Korsettschoner weiß
1 Damen- oder Herren-Perlenmanschette
1 Handtuchhalter Buchenholz mit 3 Schildern
1 Fensterbild mit Kette
1 Schreibmappe mit Einrichtung

1 Batist-Tändelschürze weiß, mit farbigem Besatz
1 Sport-Serviteur aus Maßer-Kollektionen

39 Pf. — 1-3 1/2 Mtr. Stickerei-Reste und Coupons zum Aussuchen

---

Im Erfrischungsraum:
Barasch-39-Pf.-Frühstücksplatte bestehend aus diversen belegten Brötchen (für 2 Personen reichend) mit 1 Flasche Himbeer- od. Erdbeer-Limonade od. 1 Tasse Kaffee od. 1 Tasse Schokolade
1 Tasse Kaffee mit 2 Stücken Torte und Schlagsahne

2 Vorratstonnen Steingut, weiß u. bunt, mit Aufschrift
1 Schere mit und ohne goldfarbigen Griff
1 Herren-Serviteur weiß und bunt, glatt und mit Falten
1 Einmacheglas mit luftdichtem Verschluß u. Glasd., 1 1/2 Ltr. Inh.
1 Wachstuch-Wandschoner
1 Herren-Stehkragen Pa.-Qual., versch. Form., z. Aussuch.
4 Abendbrotteller echt Porzellan, weiß, glatt und gerippt
1 Teppichklopfer (Rohr)

Scheuergarnitur
1 Scheuertuch, 1 Scheuerbürste, 1 Stück Seife, 1 Paket Seifenpulver

8 Abendbrotteller Steing., weiß u. bunt, mit kleinen Fehlern
Spiritusgaskocher u. 1 Emaille-topf
1 Butterdose echt Porzellan, bunt dekoriert, mit Deckel
10 Meter Wäschebesätze
Satz 4 Stück Salatieren Steingut
1 1/2 Meter Scheibengardinen
4 Milchtöpfe echt Porzellan, verschiedene Größen
1 Bücherträger mit Holzbrett und Lederriemen

10, 3 oder 2 Mtr. moderne Spitzen
1 Kinder-Hängeschürze in diversen Größen

2 Paar Damen-Strümpfe schwarz, englisch lang
1 Papierkorb
1 Käseglocke Preßglas
4 Meter Tüllkanten
2 Kaffeekannen echt Porzellan, weiß
25 Briefbogen und 25 Kuverts
1 Pfund Bettfedern
1 Markttasche schwarz Lederluch, mit Lederriemen
1 Vasen-Bukett zum Aussuchen
1 Damen-Sportgürtel m. Metallschloß
3 St. feinste Blum.-Toilettenseifen im Kart.

3 Batist-Kindertaschentücher ff. weiß mit bunter Kante
1 hochelegantes Herren-Batisttaschentuch weiß mit bunter Kante, modern. Muster

1 Herren-Spazierstock
1 Spachtel-Passe
2 Paar Teetassen echt Porzellan, Schalenform, bunt dekoriert
2 Schirmfutterale
1 Konditormütze

Wachstuch-Tischdecke 60×100
4 Pfund ff. Birnen

1 Matrosenkragen mit Einsatz u. Spitze garn.
10 Gardinenhalter weiß und creme
1 Herren-Ballon- oder -Deckelmütze
1 Paar Spitzenärmel
4 Milchsatten Glas, mit Inhalts-Bezeichnung
1 Obst- od. Konfektschale farbig Glas, m. Metallfuß
2 Erstlings-Hemdchen mit Spitze
1 Kaffee- oder Zuckerbüchse mit Aufschrift
6 oder 3 Kinder-Lätzchen
3 Speiseteller echt Porz., weiß, glatt u. gerippt, tief u. flach
12 Meter Samtband schwarz, festkantig
2 Paar Herren-Reformsocken ohne Naht
2 Meter Futtergaze weiß, schw. und grau
1 Herren-Strohhut z. Aussuchen, i. groß. Weit.

1 Paar Hosenträger in guter Ausführung
Netzjacken für Damen u. Herren

8 Speiseteller weiß, glatt u. gerippt, m. kl. Fehlern
10 Pack Salmiak-Terpentinwaschpulver
1 Roggen-Landbrot
Staubtuchtasche (Bastgeflecht) u. 1 Staubtuch
5 Pack Eis- od. Fruchtwaffeln
2 Barchent-Kinder-Jäckchen weiß oder bunt
1 Teekanne weiß, echt Porzellan
1 Flasche ff. Parfüm in elegant. Karton
1 Dutzend Hygiea-Damen-Binden
1 Kinderbesteck 3teilig
4 Paar Kinder-Strumpfhalter
10 Gebinde Schweißwolle div. Farben

39 Pf. — Spiritusgaskocher Gusseisen mit Weissblechbassin

39 Pf. — 8 einzelne Untertassen echt Porzellan, weiß, mit Goldrand

39 Pf. — Blusen-Garnitur mit Spitze garniert Kragen und Manschetten

39 Pf. — 6 Kindertaschentücher mit bunter Kante, in eleg. Karton

39 Pf. — 1 Flasche Johannisbeerwein

39 Pf. — 1 Pfd. Limburger Hochalpenkäse.